

WAS STECKT HINTER TTIP? – EINE SPURENSUCHE NACH MOTIVEN

EINE REPORTAGE VON PETER KREYSLER

IM AUFTRAG VON MARTIN HÄUSLING, MEP



Die Grünen | Europäische Freie Allianz
im Europäischen Parlament



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Martin Häusling, MEP / Europabüro Hessen
Kaiser-Friedrich-Ring 77
65185 Wiesbaden

Tel. 0611 - 98920-30

Fax 0611 - 98920-33

info@martin-haeusling.de

AUTOR

Peter Kreysler

DRUCK

www.flyerheaven.de

STAND

Juli 2015

GESTALTUNG

Dipl. Des. (FH) Annette Schultetus,
www.design-kiosk.de

BEZUG DIESER PUBLIKATION

Ina Möllenhoff, Öffentlichkeitsarbeit

Tel. 0611 - 98920-30

Fax 0611 - 98920-33

info@martin-haeusling.de

INHALT

VORWORT MARTIN HÄUSLING	5	IN PATENTEN AUF SAATGUT STECKT DAS GROSSE GELD	21
NEBELKERZEN FÜR BÜRGER UND VOLKSVERTRETER?	5	HAUSBESUCH BEI MONSANTO	22
WAS STECKT HINTER TTIP? – EINE SPURENSUCHE NACH MOTIVEN	7	100 MILLIONEN DOLLAR KOSTET DIE ENTWICKLUNG EINES GENETISCH VERÄNDERTEN SAATGUTES	23
ABER WAS STECKT HINTER DEM ABKOMMEN WIRKLICH?	7	DAS GLYPHOSAT-PAKET: EIN TOLLES GESCHÄFTSMODELL	23
„FRISS ODER STIRB“, MEINT EIN BUNDESTAGSABGEORDNETER	9	40 PROZENT DES GLOBALEN SAATGUTUMSATZES WIRD MIT MAIS VERDIENT	24
DIE ANTI-LOBBYORGANISATION CEO KOMMT DER EU-KOMMISSION LANGSAM AUF DIE SPUR	10	93 PROZENT DER US-BÜRGER WOLLEN EINE KENNZEICHNUNG VON GENLEBENSMITTELN	25
BEI TTIP GIBT ES NUR GEHEIMDOKUMENTE VON INSIDERN UND GESCHWÄRZTE DOKUMENTE	10	DER LANGE KAMPF VON JEFFREY SMITH	25
DIE ZIVILGESELLSCHAFT UND GEWERKSCHAFTEN BLIEBEN AUSSEN VOR	11	REGULATORISCHER RAT UNTERGRÄBT DEMOKRATIE	26
EINE BLAUPAUSE FÜR EINE NEUE HANDELSSTRUKTUR DES 21. JAHRHUNDERTS WIRD FESTGELEGT	11	USA FOOD-ZAR WAR CHEFLOBBYIST BEI MONSANTO	27
DIE EU-KOMMISSION WIRD VON BEIDEN SEITEN DES ATLANTIKS BEARBEITET	12	FREIHANDEL SOLL TÜREN ÖFFNEN	27
DAS AGRI-BUSINESS HATTE 25 PROZENT ALLER TREFFEN MIT DER EU-KOMMISSION	12	DIE WIRTSCHAFT HAT EXKLUSIVSTEN ZUGANG ZU DEN TTIP-DOKUMENTEN	27
DIE EU-KOMMISSION HAT EINEN ERKLÄRUNGSNOTSTAND	14	SCHWEINEZUCHT ALS MINIJOB	28
TTIP IST EINE EINMALIGE GELEGENHEIT, DIE REGELN UMZUSCHREIBEN	14	TOTGESPRITZTES SOJA	29
IN DEN USA: GENETISCH VERÄNDERTES SOJA FÜR DEUTSCHE MASTBETRIEBE	15	WISSENSCHAFT IM DUNSTKREIS DER WIRTSCHAFT	30
70 PROZENT ALLER LEBENSMITTEL IN DEN SUPERMÄRKTEN IN DEN USA SIND GENETISCH VERÄNDERT	16	CHECKS AND BALANCES	31
IN DEN USA ANGEBAUTER MAIS UND SOJA SIND ZU 80 PROZENT GENETISCH VERÄNDERT	16	NAIVITÄT SCHÜTZT NICHT VOR LOBBYMACHT	31
DIE AMERIKANISCHE FREIHEIT WIRD ZUR GROSSEN EINSAMKEIT	17	IM ISDS TRIBUNALSAAL LIEGT EINEM DIE MÄCHTIGE WELT WASHINGTONS ZU FÜSSEN	32
EIN FARMER BERICHTET	18	US-REFORMVERSUCHE DES ISDS SIND GESCHEITERT	33
DAS MOTTO DER INDUSTRIALISIERTEN AGRARINDUSTRIE: WUCHERE ODER WEICHE	18	NUR FÜNFZEHN WIRTSCHAFTSANWÄLTE ENTSCHEIDEN 50 PROZENT ALLER WELTWEITEN FÄLLE	33
VON SUPER-UNKRÄUTERN UND SUPER-CYCLEN	20	ISDS UND DER CHILLING-EFFEKT	33
NEUES GIFT, NEUES GLÜCK?	21	LORI WALLACHS DRACULA STRATEGIE	34
		HINTERGRÜNDE	35
		POLITISCHE FORDERUNGEN VON MARTIN HÄUSLING, DIE GRÜNEN/EFA	36
		TTIP IST KEIN GEWINN – SCHON GAR NICHT FÜR LANDWIRTE!	36
		BILDNACHWEIS	37



NEBELKERZEN FÜR BÜRGER UND VOLKSVERTRETER?

Die europäische Politik ist – im weltweiten Vergleich – eine der transparentesten. Die allermeisten Sitzungen sind öffentlich und in alle Sprachen verdolmetscht. Bei Verordnungsvorschlägen werden über lange Zeit öffentliche Konsultationen durchgeführt und Zielgruppen sowie Betroffene angehört. Das Europäische Parlament, als Vertretung der Bürgerschaft, bestimmt seit dem Lissabonvertrag alle Beschlüsse auf EU-Ebene gleichberechtigt mit.

Dieses Niveau an Transparenz und demokratischer Mitsprache wird bei den Verhandlungen zu TTIP allerdings kräftig mit Füßen getreten. Auch andere Freihandelsabkommen wurden geheim verhandelt. Aber das ist, wenn es um Zölle und ein paar Schrauben und Blinker geht, auch kein großes Problem. Nun sollen aber für den größten Wirtschaftsraum der Welt – Nordamerika und Europa – gemeinsame Standards gesetzt werden.

Das geht uns alle an!

„Es werden keine europäischen Standards gesenkt“, den Satz hören wir von der EU-Kommission und anderen Befürwortern von TTIP und CETA seit Jahren.

Der Autor und Journalist Peter Kreysler wollte es genauer wissen. Er ist losgezogen und hat in den USA einmal die Interessen nachgefragt, die im landwirtschaftlichen Bereich hinter diesem Handelsabkommen stehen. Und er hat auch entdeckt: Landwirte sind in den USA nicht unbedingt begeistert von TTIP.

Was macht es auch für einen Sinn, landwirtschaftliche Rohstoffe über den Atlantik auszutauschen und damit beiderseits des Ozeans Produktionskosten und Erzeugerpreise zu drücken. Es ist klar, dass davon nur der Handel profitiert und – wie man an Kreyslers Recherche sehen kann: Auch die Agrarchemieindustrie und die Biotechnologie setzen große Hoffnungen auf TTIP. Ihre Träume werden sich nur erfüllen, wenn europäische Standards gesenkt oder anderweitig ausgehöhlt werden.

Und wie man auf den folgenden Seiten lesen kann, scheinen sich die Vertreter dieser Branchen ihrer Sache recht sicher zu sein....

Viel Spaß bei der aufschlussreichen Lektüre wünscht ...





WAS STECKT HINTER TTIP? – EINE SPURENSUCHE NACH MOTIVEN

EINE REPORTAGE VON PETER KREYSLER

„Wenn uns jetzt Politiker erzählen, wir brauchen keine Angst zu haben; alles bleibt wie es ist. Da würde ich sagen, entweder wissen sie nicht wovon sie reden oder sie erzählen uns bewusst dummes Zeug! Durch TTIP und CETA wird eine Entwicklung stattfinden, die alles, was wir zurzeit an Sicherheitsvorkehrungen im Zulassungsverfahren haben, aushebelt.“

Eine deutliche Einschätzung von dem sehr abwägenden Juristen Wolfgang Köhler, die mich erstaunt. Köhler blickt auf eine jahrzehntelange Erfahrung in Ministerien und Zulassungsbehörden zurück, deshalb ist er wahrscheinlich einer der wenigen Menschen, der dank seiner Expertise und Erfahrung die Bedeutung der aktuell verhandelten Freihandelsverträge mit den USA und Kanada (TTIP und CETA) einschätzen kann. Ist es doch immer noch so schwer, etwas Konkretes zu erfahren. Die meisten europäischen Politiker, die das Abkommen befürworten, geben gerne allgemeine Verlautbarungen von sich, wie: *„Es werden keine europäischen Standards durch TTIP oder CETA gesenkt, dafür werden die Freihandelsabkommen Arbeitsplätze sichern, der europäische Jobmotor wird dadurch richtig anspringen.“*

ABER WAS STECKT HINTER DEM ABKOMMEN WIRKLICH?

Ich habe mich auf den Weg gemacht, das rauszufinden. Was sind die Interessen der Industrie, welche Lobbymethoden werden angewandt und wie wird wohl die neue Handelsarchitektur des 21. Jahrhunderts aussehen? Wie verhält sich die europäische Kommission? Welche Auswirkungen wird ein regulatorischer Rat, werden die Investoren-Schiedsgerichte, kurz ISDS, auf unser Leben haben? Wie werden sich Zulassungsprozesse in Europa dadurch ändern? Betroffen sind viele Bereiche: die Gentechnik, die Richtlinien von Chemikalien und Pestiziden, aber auch die Regularien für den Finanzsektor. Bei TTIP, dem Freihandelsabkommen mit den USA, hört man immer, es gibt noch kein Abkommen, was soll also die Aufregung und Hysterie?

Also habe ich Wolfgang Köhler gebeten, sich den bereits fertig verhandelten CETA-Vertrag vor meinem langen Studiogespräch für den Deutschlandfunk einmal genauer anzuschauen. Der gelernte Jurist sagt heute, dass er anfangs der Gentechnik durchaus positiv gegenüberstand. Bis 2011 leitete er die Arbeitseinheit der Bundesregierung, die für die Zulassung und Regulierung der „Grünen Gentechnik“ zuständig war. Heute nennt er Gentechnik eine Risikotechnologie, vergleichbar mit der Kernenergie. Auch ist für ihn erzürnend, dass bei TTIP und CETA die Bevölkerung so schlecht informiert wird. *„Dass sie nicht mit eingebunden wird, wenn es um so wichtige Entscheidungen geht“*, meint er

Köhler blickt auf eine jahrzehntelange Erfahrung in Ministerien und Zulassungsbehörden zurück, deshalb ist er wahrscheinlich einer der wenigen Menschen, der dank seiner Expertise und Erfahrung die Bedeutung der aktuell verhandelten Freihandelsverträge mit den USA und Kanada (TTIP und CETA) einschätzen kann.



und blättert in dem CETA-Vertrag. Schließlich findet er das Kapitel über Biotechnologie in dem 1600 Seiten langen Freihandelsvertrag (S. 442).

„Ich habe mir den CETA-Vertrag, also den Vertragstext des kanadischen Freihandelsabkommens, zum Thema Biotechnologie sehr genau angeschaut: Die Frage, die ich mir gestellt habe, ist die: Wie wird man in Zukunft mit Zulassungen aus dem biotechnischen Bereich umgehen? Und bei CETA im Kapitel für Gen- und Biotechnik findet man eine Antwort: Sie muss ‚efficient science based‘ sein, das heißt, die Genehmigungen müssen in Zukunft effizient wissenschaftlich basiert sein.“

Das wissenschaftliche Prinzip klingt erst mal harmlos, wie eine Blumenwiese im Frühjahr, denke ich. Aber hinter diesem Prinzip steckt wohl mehr, wie Köhler aus seiner Erfahrung in diversen internationalen Zulassungsgremien weiß: *„Da steht nun mal wörtlich, science based‘, auf wissenschaftlicher Forschung basierend, klingt alles ganz, ganz toll, klingt auf den ersten Blick so, als wenn alles ‚todsicher‘ sein muss, das alles stimmen muss. Das gibt es aber nicht!“* Warum? Ist es nicht üblich, sich im Zulassungsvorgang auf wissenschaftliche Expertisen zu verlassen, wenn ein neues Produkt oder ein Stoff zugelassen werden soll, frage ich Köhler. Er beschreibt wie die Diskussionen verlaufen werden:

Es gibt doch keine wissenschaftlichen Beweise, dass dies schädlich ist. Wo soll der Beweis herkommen? Monsanto, Bayer, Syngenta oder Dow Chemicals werden ihn nicht auf den Tisch legen.

„Das heißt, wenn ein neuer Antrag eines amerikanischen Konzerns auf Zulassung eines neuen genetischen Konstrukts auf den Tisch gelegt wird und die EFSA sagt: Ja, das müssen wir uns mal genau angucken und überprüfen lassen, dann werden uns die Amerikaner vorhalten: ‚Hört mal, ihr habt uns doch versprochen, ihr macht so was mal schnell. Es gibt doch keine wissenschaftlichen Beweise, dass dies schädlich ist.‘ Natürlich: Wo soll der Beweis herkommen? Monsanto, Bayer, Syngenta oder Dow Chemicals werden ihn nicht auf den Tisch legen. Wo soll er denn dann herkommen? Und in diesen Zulassungsprozessen arbeitet man nur mit Dokumenten, die die Konzerne vorgelegt haben. Wie der ‚science based approach‘ im CETA-Vertrag angelegt ist, so wird es ganz zuverlässig in deren Sinne laufen. Das kann man genau sehen, wenn man sich den CETA-Vertrag mal genau anguckt. Anders lautende Studien werden in diesen Gremien nicht gehört, wenn es überhaupt kritische und unabhängige Studien gibt. Sich nur auf Gutachten der EFSA zu verlassen, reicht deshalb nicht aus.“

Er erklärt weiter, warum das Vorsorgeprinzip, das in Europa herrscht, so wichtig ist. Weil man sich gerade nicht nur auf die sogenannte Wissenschaft verlassen kann, denn es gibt in diesen Bereichen nahezu keine unabhängige Forschung. Und wenn Bedenken in der Gesellschaft und der Politik herrschen, muss man Möglichkeiten haben, gentechnische Konstrukte zu verbieten.

„Das Vorsorgeprinzip ist also dann besonders wichtig, wenn der Stoff zu gefährlich sein könnte und große Teile der Gesellschaft nicht bereit sind, dieses Risiko zu tragen – dann darf so ein Produkt oder diese Technologie nicht zugelassen werden.“ Mit dem CETA-Vertrag wird das Vorsorgeprinzip unterwandert, indem man den sogenannten wissenschaftlich basierten Ansatz zur Maxime erhebt. Auch das „Null-Toleranz-Prinzip“, das eine Verunreinigung mit genetisch veränderten Produkten verbietet, würde einfach aufgehoben, so Köhler. *„Also ich bin von solch einer Frechheit überrascht, dass hier einfach europäisches Recht ausgehebelt wurde, wie zum Beispiel das ‚Null-Toleranz-Prinzip*

für Verunreinigungen von Saatgut', denn in der EU gilt das Reinheitsgebot für Saatgut, Verunreinigungen mit Gen-Saaten sind grundsätzlich verboten", meint Köhler am Ende des Gesprächs.

„Hier wurde einfach mal eben europäisches Recht ausgehebelt“, dieser Satz geht mir nicht aus dem Kopf, als ich mich an die TTIP- und CETA-Recherche mache.

„FRISS ODER STIRB“, MEINT EIN BUNDESTAGSABGEORDNETER

Bei CETA wurde fünf Jahre lang im Geheimen verhandelt und die Öffentlichkeit hat nichts davon mitbekommen. Jetzt ist das 1600 Seiten starke CETA-Handelsabkommen komplett zu Ende verhandelt und wird uns von der EU-Kommission auf den Tisch gelegt. „Bei der Abstimmung über CETA wird wohl die ‚Friss oder stirb‘-Methode gelten“, so sieht es zumindest ein Bundestagsabgeordneter der CDU, der nicht genannt werden will, und ergänzt: „Jetzt kann man bei CETA nur noch ja oder nein sagen und selbst das wird zur Zeit noch rechtlich geprüft. Denn noch muss rechtlich geklärt werden, ob wir Abgeordnete vom Bundestag überhaupt zustimmen dürfen, also ob es sich um ein ‚einfaches‘ oder ein ‚gemischtes Abkommen‘ handelt, erst dann dürfen die Parlamente der europäischen Mitgliedstaaten abstimmen“. Aber wer glaubt, man könnte jetzt irgendwas substantiell noch nachverhandeln, der hat sich getäuscht, erfahre ich von der EU-Kommission.

Viele Dinge, die in der langen politischen Auseinandersetzung von engagierten Bürgern errungen wurden, stehen plötzlich zur Disposition. Während auch viele Experten besorgt sind von den Implikationen der nordamerikanischen Handelsabkommen TTIP und CETA, mahnt die Kanzlerin Merkel zur Eile und schaut ungeduldig auf die Uhr. Man müsse jetzt das TTIP-Abkommen noch in diesem Jahr zu Ende verhandeln, heißt es Anfang 2015 aus dem Kanzleramt. Der deutsche Wirtschaftsminister Gabriel wirft den Kritikern eine Hysterisierung der Debatte vor. In Deutschland sei man reich und hysterisch, deshalb ist die Diskussion so schwierig, wie er in Davos auf dem Wirtschaftsforum Anfang 2015 verkündet, und man solle sich doch nicht von den „Mythen“ der Kritiker leiten lassen.

Wie durchschneidet man den rhetorischen Nebel am besten, wie findet man heraus, was hinter dem Abkommen steckt? Nimmt man den Wirtschaftsminister wörtlich und entmystifiziert das TTIP-Abkommen, muss man seine Recherche auf durchgesickerte Geheimdokumente stützen. Oder man begibt sich auf die Spurensuche und fragt direkt nach bei den Chronisten der Geschehnisse – bei Wirtschaftsvertretern, Politikern, Verbraucherschützern und Handelsdelegationen.

„Bei der Abstimmung über CETA wird wohl die ‚Friss oder stirb‘-Methode gelten“, so sieht es zumindest ein Bundestagsabgeordneter der CDU, der nicht genannt werden will.



Wie durchschneidet man den rhetorischen Nebel am besten, wie findet man heraus, was hinter dem Abkommen steckt?





Die kleine, aber schlagkräftige Organisation CEO bringt die EU-Kommission mit ihren Detailkenntnissen und tiefgründigen Analysen immer wieder in Erklärungsnot.

DIE ANTI-LOBBYORGANISATION CEO KOMMT DER EU-KOMMISSION LANGSAM AUF DIE SPUR

Meine erste Station der Spurensuche ist CEO, eine kleine lobbykritische Organisation in Brüssel, die ich an einem kalten Frühlingsmorgen besuche. Das Büro der Organisation *Corporate Europe Observatory* liegt in der Nähe des Europaparlaments in Brüssel. In einem kleinen Arbeitsraum sitzen sich Mitarbeiter aus vielen europäischen Ländern an einem langen Schreibtisch gegenüber. Die einfachen Holzregale an den Wänden sind voller Unterlagen und Ordner. Die Organisation wird ausschließlich über Spenden von Stiftungen oder Privatpersonen unterstützt. Sie nimmt keine Spenden von Firmen an und wahrt so ihre Unabhängigkeit. Die kleine, aber schlagkräftige Organisation bringt die EU-Kommission mit ihren Detailkenntnissen und tiefgründigen Analysen immer wieder in Erklärungsnot. Ihre Informationen erhält sie unter anderem aus Gesprächsprotokollen der Verhandlungen zwischen der EU-Kommission und Wirtschaftsvertretern. Aufgrund der gesetzlich festgelegten *Informationsfreiheitsanfrage* ist die Kommission verpflichtet, solche Dokumente und Kommunikés herauszugeben. Gleichzeitig hat sie allerdings das Recht, inhaltliche Passagen zu schwärzen, wovon sie auch reichlich Gebrauch macht. Aber CEO nutzt nicht nur diesen legalen Informationskanal. Die Organisation erhält auch immer wieder geheime Dokumente von Insidern, den sogenannten *Whistleblowern*.

BEI TTIP GIBT ES NUR GEHEIMDOKUMENTE VON INSIDERN UND GESCHWÄRZTE DOKUMENTE

Ich bin heute in Brüssel, um Pia Eberhardt, eine deutsche Mitarbeiterin im CEO Headquarter, zu treffen. Sie will mir die Auswertung der Lobbyaktivitäten beim Freihandelsabkommen TTIP zeigen. Verantwortlich für alle Freihandelsabkommen der EU ist die Generaldirektion „Handel“. Pia Eberhardt hat sich besonders die Unternehmen und Industrieverbände intensiv angeschaut, mit denen die Generaldirektion Handel am häufigsten Kontakt gehabt hat. Diese Gesprächsprotokolle geben Aufschluss darüber, was die eigentliche Agenda des Freihandelsabkommens ist. An der Häufigkeit der Gespräche, aber auch daran, mit welchen Firmen vorzugsweise gesprochen wurde, kann man ablesen, was die wirklichen Ziele des Abkommens sind. Oft arbeitet CEO dabei mit Journalisten Hand in Hand.

DIE ZIVILGESELLSCHAFT UND GEWERKSCHAFTEN BLIEBEN AUSSEN VOR

So hat Pia Eberhardt von der EU-Handelsdirektion auch aus der vorbereitenden Phase der TTIP-Verhandlungen Protokolle der Vorgespräche bekommen:

„Klar wird hier bereits, dass zu dem Zeitpunkt, als die Verhandlungen angekündigt wurden – also im Februar 2013 – die Kommission kein einziges Treffen mit einer Gewerkschaft, mit Umweltorganisationen oder Verbraucherschützern hatte.“

Diese Treffen hinter verschlossenen Türen waren also eindeutig von Konzernen und ihren Lobbygruppen dominiert, weiß Pia Eberhardt. Nach ihrer Ansicht ist diese Planungsphase sehr wichtig, weil da entschieden wurde, was überhaupt verhandelt werden soll und welche grundsätzliche Stoßrichtung das geplante Freihandelsabkommen haben würde.

„Es ist so, als wenn man ein Haus baut. Erst zeichnet man ja die Pläne für das Gebäude. Die intensive Planungsphase Anfang 2013 kann man damit gut vergleichen. Hier wurden die Blaupausen für eine neue Handelsstruktur für die größte Wirtschaftsregion der Welt festgelegt. Es wurde hier festgelegt, was und wie verhandelt wird.“

EINE BLAUPAUSE FÜR EINE NEUE HANDELSSTRUKTUR DES 21. JAHRHUNDERTS WIRD FESTGELEGT

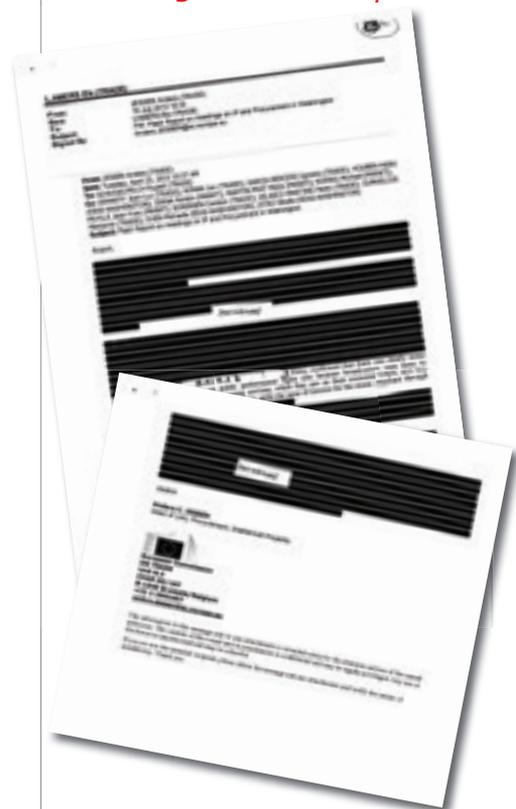
Um das herauszufinden, hat Pia Eberhardt in mühsamer Detailarbeit die CEO zugestellten Unterlagen genau untersucht und dabei wirklich Erstaunliches entdeckt. Die zierliche 35-jährige Frau hat blonde, kurze Haare, die sie mit einem braven Scheitel trägt. Ihre auffälligen Tattoos an den Armen bilden dazu einen Gegensatz. Ihre wachen regen Augen beobachten mich, um mich besser einzuschätzen. Während sie mehrere dicke Ordner aus dem einfachen Holzregal zieht und auf den Tisch legt, erzählt sie von den Entwicklungen des TTIP in den letzten Monaten. Seit unserem letzten Treffen im Winter 2014 ist TTIP wirklich zu einem heiß diskutierten Thema in der gesamten Medienöffentlichkeit geworden. Sie öffnet einen weiteren dicken Ordner mit langen Zahlenreihen und Tabellen. Bei den wissenschaftlichen Analysen der europäischen Lobbystrukturen fühlt sie sich zuhause. Inzwischen hat sie die richtigen Unterlagen gefunden, legt weitere Ordner auf den Tisch und blättert darin. Bei zahlreichen Dokumenten sind ganze Absätze geschwärzt.

„Noch immer zeichnet sich das TTIP-Abkommen durch große Intransparenz und Geheimhaltung aus“, sagt sie, „auch wenn die EU-Kommission gerne das Gegenteil behauptet. Wir wissen also nicht genau, was bei diesen Treffen besprochen worden ist, dennoch können wir einiges an den Dokumenten ablesen: Welcher Industriesektor hat sich wie oft mit der EU-Kommission Generaldirektion Handel im Vorfeld der TTIP-Verhandlungen getroffen?“ CEO hat herausgefunden, dass die EU-Kommission von Firmen von beiden Seiten des Atlantiks bearbeitet wird. In der Regel reichen hier sogar europäische und US-amerikanische Firmen und Interessenverbände gemeinsam Positionspapiere ein. Bei diesen Vorgesprächen zieht zum Beispiel der EU-Chemieverband gemeinsam mit dem US-Chemieverband an einem Strang. Das gilt für alle Bereiche und Sektoren. Solch ein koordiniertes PR- und Lobby-Vorgehen hat Pia Eberhardt noch nie erlebt. Das habe wirklich eine neue Qualität und mache das Freihandelsabkommen des größten Wirtschaftsraums der Welt auch zum größten und ehrgeizigsten Lobbyun-



Pia Eberhardt, deutsche Mitarbeiterin im CEO.

„Noch immer zeichnet sich das TTIP-Abkommen durch große Intransparenz und Geheimhaltung aus“, sagt sie, „auch wenn die EU-Kommission gerne das Gegenteil behauptet.“

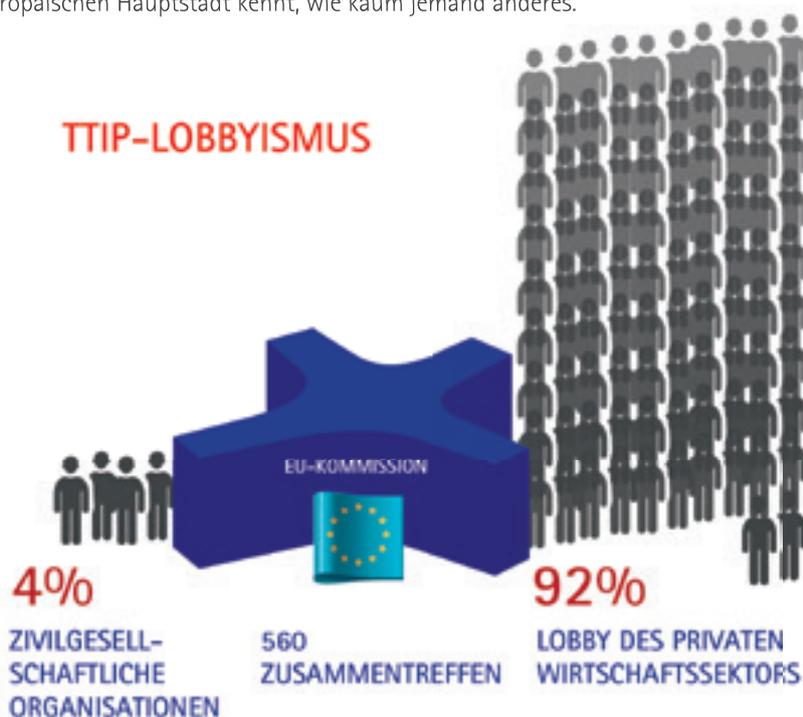


ternehmen in der Geschichte. So hat sich neben Washington mittlerweile auch Brüssel zu einem regelrechten Lobbyismus-Eldorado entwickelt: 30 000 eingetragene und registrierte Lobbyisten gibt es hier. Auf jeden EU-Parlamentarier kommen über 200 Lobbyisten. Jetzt wird in beiden Lobby-Hauptstädten an diesem neuen Handelsabkommen gearbeitet.

DIE EU-KOMMISSION WIRD VON BEIDEN SEITEN DES ATLANTIKS BEARBEITET

„Aber das Abkommen ist nicht nur das größte seiner Art, sondern sehr ambitioniert“, erklärt sie weiter. „Schließlich geht es in den Verhandlungen um eine grundlegende Umgestaltung vieler Gesellschaftsbereiche. Damit das auch schön reibungslos geht, sind die Lobbyorganisationen sogar von der EU-Kommission explizit dazu aufgefordert worden, sich untereinander abzusprechen: USA- und EU-Unternehmen sollten doch am besten ihre Vorschläge gemeinsam einreichen. Man kann jetzt beobachten, in welchen der Sektoren die Verhandlungen auch am weitesten fortgeschritten sind.“ Trotz der großen Geheimhaltung versucht CEO die Verhandlungen einzuschätzen, versucht zu verstehen, welcher Industriesektor am meisten „lobbyiert“, um seine Themen durchzubekommen. Pia Eberhardt war selbst von dem Ergebnis überrascht, obwohl sie die Lobbyzene in der europäischen Hauptstadt kennt, wie kaum jemand anderes.

Die Lobbyorganisationen sind von der EU-Kommission explizit dazu aufgefordert worden, sich untereinander abzusprechen: USA- und EU-Unternehmen sollen am besten ihre Vorschläge gemeinsam einreichen.



Quelle: CEO

DAS AGRI-BUSINESS HATTE 25 PROZENT ALLER TREFFEN MIT DER EU-KOMMISSION

„Ich hätte eigentlich angenommen, dass die großen Interessenverbände der Auto-, Chemie- oder Pharmaindustrie sich am eifrigsten für ihre Anliegen eingesetzt haben“, erklärt sie, während sie mir die Zusammenfassung der Daten raussucht. Pia Eberhardt zeigt mir jetzt ein Dokument, in dem die einzelnen Treffen nach bestimmten Industriesektoren

sortiert sind. „Zum Beispiel findet sich hier der Banken- und der Finanzdienstsektor: Sie hatten 22 Treffen, Beratungen und Konsultationen mit der Handelsdelegation der EU-Kommission, dort die Autoindustrie mit 29 Treffen und auf einem anderen Balkendiagramm findet sich die Chemieindustrie mit 22 Treffen, gleich daneben die Pharmaindustrie, sie hatte nur 17 Konsultationen.“ Die Anzahl der Treffen ist schon recht hoch, denke ich im Stillen und mich verwundert, dass Gewerkschaften oder andere Zivilgesellschaften gar nicht zu finden sind.



Was Pia Eberhardt und ihre Kollegen bei der lobbykritischen Organisation CEO wirklich überraschte, war, dass ein Sektor besonders herausstach: Von den 560 Lobbykontakten der EU-Kommission im Vorfeld der TTIP-Verhandlungen hatte das so genannte Agri-Business 126 Kontakte, das sind nahezu 25 Prozent aller Treffen.

Aus der CEO Analyse geht hervor, dass multinationale Lebensmittelkonzerne, Agrarhändler und Saatguthersteller und deren Interessenverbände mehr Kontakte mit der Generaldirektion Handel der EU-Kommission hatten, als die Lobbyisten der Chemie-, Pharma- und Autoindustrie und dem Finanzsektor zusammen. Eine Häufung, die wirklich ins Auge sticht. Warum trifft sich dieser Agrarsektor zehnmal mehr mit der EU-Kommission als die Chemieindustrie? Vielleicht, weil hier die Standards besonders weit auseinander klaffen und deswegen ein sehr großer Verhandlungsbedarf besteht?

Was wollen also Firmen wie Nestlé, BAYER, Cargill, BASF, Coca Cola oder Monsanto so dringend von der EU-Kommission? Was erwarten sie von dem TTIP-Freihandelsabkommen, dass sie sich so oft mit der Kommission treffen mussten?

Pia Eberhardt meint, man müsse sich das genauer anschauen. „Man muss herausfinden, was diese Unternehmen so dringend wollen; hier scheint irgendetwas zu schlummern, worüber keiner in der Brüsseler Verwaltung so gerne spricht.“

Mir fällt dabei ein, dass die EU-Kommission nicht müde wird, uns Bürgern zu versichern, dass keine Lebensmittel- oder Verbraucherstandards angetastet, gesenkt oder aufgeweicht werden ...

Was Pia Eberhardt und ihre Kollegen bei der lobbykritischen Organisation CEO wirklich überraschte, war, dass ein Sektor besonders herausstach: Von den 560 Lobbykontakten der EU-Kommission im Vorfeld der TTIP-Verhandlungen hatte das so genannte Agri-Business 126 Kontakte, das sind nahezu 25 Prozent aller Treffen.



Vielleicht findet man ja weitere Hinweise bei den Unternehmen in den USA

DIE EU-KOMMISSION HAT EINEN ERKLÄRUNGSNOTSTAND

Zwischen dem, was die Industrie sich wünscht und so verhandelt, und dem, was die EU-Kommission immer wieder erklärt, klappt eine große Erklärungslücke. Vielleicht alles nur ein Zufall, könnte man denken. Viele NGO- und Handlungsexperten wie CEO, die US-amerikanische Umweltorganisation *Sierra Club* oder Verbraucherschützer auf beiden Seiten des Atlantiks sind seit Monaten alarmiert und glauben, dass weitaus mehr hinter dem Abkommen steckt als nur die Angleichung von Autoblinkern, Testverfahren und die Absenkung von Schutzzöllen. Sollten sie Recht haben? Treffen die Befürchtungen zu, müssten weitere Hinweise zu finden sein, wie die Wirtschaft das TTIP-Abkommen nutzen will. Inzwischen hat sich Pia Eberhardt in eine Regenjacke gezwängt, greift nach eingeschweißten Bilddiagrammen, Statistiken und Artikeln; am Nachmittag führt sie eine Gruppe von Attac aus Ostbelgien auf eine Lobbytour durch das stürmische Brüssel. „*Vielleicht findet man ja weitere Hinweise bei den Unternehmen in den USA*“, meint sie noch und geht aus der Tür.

TTIP IST EINE EINMALIGE GELEGENHEIT, DIE REGELN UMZUSCHREIBEN

Wie so oft liegt die Antwort nur einige Mausklicks entfernt, weil man nur wissen muss, in welcher Richtung man suchen muss. So stolpere ich gleich am Anfang meiner Internetrecherche über einen Artikel von dem deutschen Wirtschaftsanwalt und Lobbyisten Dr. Andreas Geiger. Ganz unverblümt schreibt er in *The Hill*, einer Washingtoner online Zeitung für Lobbyisten und Public Affairs-Mitarbeiter, „*man sollte doch das TTIP-Abkommen als Hintertür dafür nutzen, längst überfällige Gesetze nun in der richtigen Richtung umzusetzen*“. Am 25. März 2013 – kurz nachdem die Verhandlungen bekannt gegeben wurden – malte sich der international tätige Wirtschaftsanwalt in dem Artikel „*Transatlantic trade talks: Lobbying opportunities through the back door*“ aus, wie man das TTIP-Abkommen nutzen könnte. Eine „once in a lifetime opportunity“, dabei hat Dr. Geiger seine zukünftigen Kunden, wie etwa das Biotechnologieunternehmen Monsanto, fest im Blick, wenn er schreibt:

„Die EU-US-Freihandelsverhandlungen werden den US-Unternehmen eine zweite Chance geben, ihre Interessen effektiv in Europa zu implementieren. Dank diesem Verhandlungsprozess werden in vielen Sektoren sich schon bald Möglichkeiten eröffnen, um die US-Firmen seit Jahrzehnten gekämpft haben. (...) Den Firmen von genetisch verändertem Saatgut und Lebensmitteln bietet sich jetzt die ultimative Chance, in Eu-

Den Firmen von genetisch verändertem Saatgut und Lebensmitteln bietet sich jetzt die ultimative Chance, in Europa den gesamten Zulassungsprozess in ihrem Sinne neu zu gestalten.

ropa den gesamten Zulassungsprozess in ihrem Sinne neu zu gestalten.“

Die Fragen, die Pia Eberhard aufgeworfen hat, wurden durch meine Recherchen bestätigt. Um mehr zu erfahren, muss man vor Ort reisen. Ein erstes Ziel war, mit den Agrarfirmen und deren Lobbyisten direkt zu sprechen, um zu erfahren, was sie sich von einem Freihandelsabkommen mit Europa versprechen.

IN DEN USA: GENETISCH VERÄNDERTES SOJA FÜR DEUTSCHE MASTBETRIEBE



Die Fahrt geht immer in Richtung Westen, ins Landesinnere: Virginia, Ohio, Indianapolis – überall das gleiche Bild: Mais und Soja, Soja und Mais. Jetzt, Mitte August, haben die Felder ein sattes Grün. Dieses Jahr gab es reichlich Regen. Deshalb erwartet man in diesem Jahr Rekordernten. Am Straßenrand werben Firmen auf Schildern für ihr neuestes Saatgut: Bayer, Dupont, Monsanto, Syngenta, Pioneer – die fünf großen, die inzwischen 75 Prozent des globalen Saatgutmarktes beherrschen, sie sind alle hier. 83 Prozent des in den USA angebauten Mais ist genetisch verändert, 94 Prozent des angebauten Soja – erklärt der US-Interessenverband für Gentechnologie BIO (Abkürzung für „biotechnology“) auf seiner Webseite. Weltweit wichtigster Abnehmer des US Gensoja ist Deutschland; jedes Jahr werden allein in Deutschland 46 Millionen Tonnen Sojaschrot verfüttert, das meiste stammt aus den USA. Und natürlich soll dieser größte Absatzmarkt nicht gefährdet werden. Für das amerikanische Handelsministerium ist die Sicherstellung dieser Absatzmärkte und Handelsketten ein zentrales und essentielles Thema von TTIP. Sie wollen unbedingt die weitgehende Liberalisierung des Agrar- und Lebensmittelmarktes, wie mir Tim Bennet vom Trans Atlantic Business Council, TABC, am Telefon auch bestätigt.

Seit Stunden gleitet der Leihwagen durch die unendlichen Weiten der amerikanischen Plains. Gleich hinter dem Höhenzug der Appalachen öffnet sich die amerikanische Tiefebene. Hier trifft der Bibel-Belt auf den Corn-Belt. Eine nicht nur mental vermeintlich saubere und geordnete Welt liegt vor mir. Der prächtig gedeihende Mais steht in Reih und Glied – zwei Meter hoch, millimetergenau angebaut. Das gelingt durch GPS gesteuerte Setzmaschinen. Die fahren exakt die Felder entlang. Hier kann man beobachten, wie die hochindustrialisierte Landwirtschaft der Zukunft ihr Potential der Massenproduktion entfaltet. Agrarrohstoffe waren in den letzten Krisenjahren ein Bereich, in dem man als Investor noch gut verdienen konnte – auch deshalb ist dieser Bereich bei den TTIP-Verhandlungen so wichtig.

In der Gedankenwelt der Agrarökonomien und Großbauern wurden die Begriffe wie Essen und Lebensmittel getilgt und durch die Kategorie Agrarrohstoffe ersetzt. Im großen Stil und in Sekundenschnelle werden an den Warenterminbörsen in Chicago, Paris oder London diese Rohstoffe gehandelt und wird mit ihnen spekuliert. Der Hunger der Welt nach Agrarrohstoffen scheint unermesslich. Immer größere Mengen dieser gut handelbaren Grundnahrungsmittel werden weltweit abgesetzt und sofort von den globalen Märkten aufgesaugt. Die Wirtschaftsexperten nennen diese scheinbar nie endende wachsende Nachfrage einen „Super-Cycle“. Kein Wunder, denn mit Grundnahrungsmitteln kann man inzwischen nicht nur Menschen ernähren. Weizen, Mais und Soja sind nicht nur für Menschen die nötige Energie, als „nachwachsende Rohstoffe“ werden sie auch zur Lösung



Weltweit wichtigster Abnehmer des US Gensoja ist Deutschland



Tim Bennet, Trans Atlantic Business Council

Die USA will mit TTIP eine weitgehende Liberalisierung des Agrarmarktes





In der Gedankenwelt der Agrarökonominnen und Großbauern wurden die Begriffe wie Essen und Lebensmittel getilgt und durch die Kategorie Agrarrohstoffe ersetzt.



70 Prozent aller in US-Supermarktketten angebotenen Lebensmittel enthalten genetisch veränderte Grundstoffe. In den USA gibt es keinerlei Kennzeichnung für Gentechnik.

der Energiekrise genutzt. So landet der meiste Genmais, der in den USA angebaut wird, im Tank der Autos, nachdem er zu Agro-Sprit verarbeitet wurde.

70 PROZENT ALLER LEBENSMITTEL IN DEN SUPERMÄRKTEN IN DEN USA SIND GENETISCH VERÄNDERT

Der dort drüben angebaute Genmais hingegen wird noch gegessen und zwar in Deutschland, dort wird er in Mastbetrieben verfüttert. Was nicht für die so genannte „Veredelung“ in der Fleischproduktion genutzt wird, wird zu einem zuckersüßen Sirup weiterverarbeitet. Dieser Sirup dient als Grundlage für amerikanische Fertigprodukte wie Müsli-Riegel, Cornflakes oder Fertigsaucen. Diese Produkte enthalten den hoch süßenden Sirup aus Genmais. Inzwischen enthalten 70 Prozent aller in US-Supermarktketten angebotenen Lebensmittel genetisch veränderte Grundstoffe. Sich als Kunde dem zu entziehen, ist gar nicht so einfach, zumal es in den USA keinerlei Kennzeichnung für Gentechnik gibt.

Während ich an diesen endlosen Feldern vorbeifahre, denke ich, da kommt das also alles her. Ich sehe, wie stark sich die Landschaft gewandelt hat, so sieht man kaum unterschiedliche Felder, die auf einen jährlich wechselnden Anbau hinweisen. Ein monochromatischer Eindruck.



IN DEN USA ANGEBAUTER MAIS UND SOJA SIND ZU 80 PROZENT GENETISCH VERÄNDERT

In nur zwanzig Jahren ist die Nutzung von genetisch verändertem Saatgut bei Mais und Soja von 0 auf über 80 Prozent angestiegen. Noch nie hätten sich einzelne Saatgutsorten so erfolgreich durchgesetzt, wie die genetisch veränderten, wie mir in einem Telefonat vom Industrieverband der Gentechnologie *BIO* stolz mitgeteilt wurde. Das sei übrigens ein weltweiter Trend. Nur Europa wolle „am Segen dieses technischen Fortschritts“ scheinbar noch nicht teilhaben, aber vielleicht würde sich das ja jetzt durch TTIP bald ändern, wird mir zuversichtlich mitgeteilt.

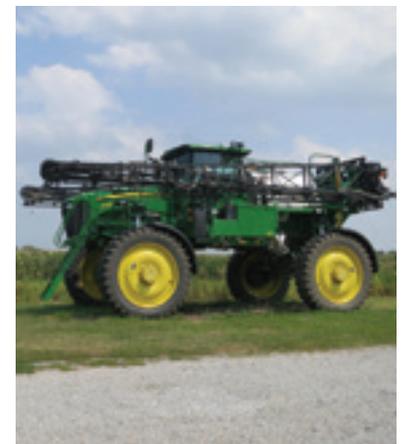


DIE AMERIKANISCHE FREIHEIT WIRD ZUR GROSSEN EINSAMKEIT

Am Feldrand stehen wieder die bunten, werbenden Produkttafeln, die für Saatgut und den dazu passenden Unkrautvernichter Werbung machen. Ich halte den Wagen an, schaue mir diese Schilder genauer an. Von Nahem entdeckt man viele Logos und Kleingedrucktes, das mehr wie der Beipackzettel eines Medikamentes aussieht und nicht wie ein Werbeschild. Neben der genauen Typen-Bezeichnung und den Patentnummern wird genau angegeben, welches Herbizid zu verwenden ist, „Roundup Ready‘ Crop Life Super“ steht da. Plötzlich wird die Stille unterbrochen.

Vom Feldweg kommt ein riesiges Ungetüm angefahren. Mit seiner grünen Farbe und den langen Armen sieht diese futuristische Landmaschine – die jetzt direkt auf mich zukommt – aus, wie eine rollende Heuschrecke. Ich fühle mich in eine gefährliche Monster-Szene in einem Sciencefiction-Film versetzt. Mit seinen enormen Abmessungen erhebt sich das Gefährt locker mit seinen großen Rädern über den ausgewachsenen Mais. Hoch oben im Cockpit dieses hochautomatisierten Sprühmonsters thront eine kleine Person und winkt mir zu, setzt seine Kopfhörer ab. Der Fahrer ist vermutlich selbst verwundert, in dieser menschenleeren Einöde jemanden zu treffen. Er hält, schaltet die Maschine ab und klettert vorsichtig zu mir herunter. Auch ich bin froh über diese Begegnung. Seit Stunden fahre ich jetzt schon auf Landstraßen und Feldwegen im Zick-Zack durch Iowa, um einen echten Farmer zu finden. Bin gespannt, was die Menschen, die hier leben, mir zu erzählen haben. Wie kommen sie klar mit der hochtechnisierten Landwirtschaft? Bringen die modernen Anbaumethoden tatsächlich die besseren Erträge, von denen Chemiefirmen immer so schwärmen, und was erwarten sie von einer gemeinsamen Wirtschaftszone mit Europa? Man kann gespannt sein auf die Antworten. Viele Fragen sind mir während der Fahrt durch den Kopf gegangen. Zufällig auf einen Durchschnitts-Farmer zu treffen, der ganz unbefangen von seinem Leben und seinen Problemen berichtet, war schwerer als gedacht. Die letzten Stunden fand ich nur leergefegte Straßen und verwaiste Dörfer. Niemand hält sich draußen auf, man kutschert in klimatisierten SUVs und Trucks durch die Gegend auf Highways, die die nicht enden wollenden Felder schnurgerade durchschneiden. Nur an den Tankstellen findet etwas mehr Leben statt. Wenigstens sieht man hier mal Menschen, auch wenn sie nur tanken oder sich mit dem Nötigsten versorgen.

Am Feldrand stehen wieder die bunten, werbenden Produkttafeln, die für Saatgut und den dazu passenden Unkrautvernichter Werbung machen.



Mit seiner grünen Farbe und den langen Armen sieht diese futuristische Landmaschine aus, wie eine rollende Heuschrecke..

In der Landwirtschaft galt bisher folgende Regel: Wachse oder weiche. In den USA gilt: Wuchere oder weiche.



Früher war Landwirtschaft wirklich harte körperliche Arbeit, heute muss man Maschinen bedienen, Knöpfe drücken und Computer im Blick behalten.

EIN FARMER BERICHTET

Jetzt endlich steht ein Farmer vor mir. Stephen Sauter ist ein kleiner drahtiger Mann mit einem festen Händedruck, aber einer sanften Stimme. Die Haut seiner Hände wirkt von Wind und Wetter gegerbt. Er selbst ist auf einer kleinen Familienfarm groß geworden, erzählt er – jetzt „managed“ er eine Industriefarm mit über 10 000 Hektar. Für amerikanische Verhältnisse eher ein mittelgroßer Betrieb, trotzdem braucht er maximal nur 8 Helfer. Alles ist hochtechnisiert. In der Landwirtschaft galt bisher folgende Regel: Wachse oder weiche. In den USA gilt: Wuchere oder weiche. Fremdes Investment hat Stephen eingesammelt, denn nur dann könne er seine Betriebs-Hektarzahl so schnell erweitern, um die nötigen Massen zu produzieren. Jetzt bewirtschaftet er bald über zehntausend Hektar, das entspricht der Größe von halb Berlin.

Ich spüre, wie seine Skepsis mir gegenüber plötzlich wächst, als ich ihn direkt nach dem Genmais frage. Er erklärt, dass die Bauern es nicht mögen, wenn Fremde auf ihren Feldern herumstromern. Das Misstrauen sei in den letzten Jahren stark gewachsen, denn man musste den Saatgutfirmen vertraglich zusichern, dass kein Fremder in Kontakt mit dem genetisch veränderten Saatgut käme oder gar davon etwas mitnähme. Den Betrieben, die dabei erwischt werden, Saatgut für die nächste Ernte zurückzuhalten und damit gegen eine der vielen Bestimmungen in den komplizierten Verträgen verstoßen, drohen empfindliche Geldstrafen. Ganz will mir die Paranoia der Firmen nicht einleuchten, schließlich wächst hier überall Genmais, auf über Millionen von Hektar, wie will man das denn kontrollieren? Als ich ihm erkläre, dass ich morgen einen Termin bei Monsanto in Saint Louis habe, ist er etwas beruhigt.

Was denn diese Schilder sollen, die ich überall am Straßen- und Wegesrand sehe, frage ich ihn. *„Wir Bauern machen hier direkt am Highway gerne Werbung für die Firmen, die uns das Saatgut verkaufen. Ein kleine Gefälligkeit – vielleicht lassen sie dann etwas im Preis nach“*, antwortet der drahtige Großfarmer etwas spöttisch.

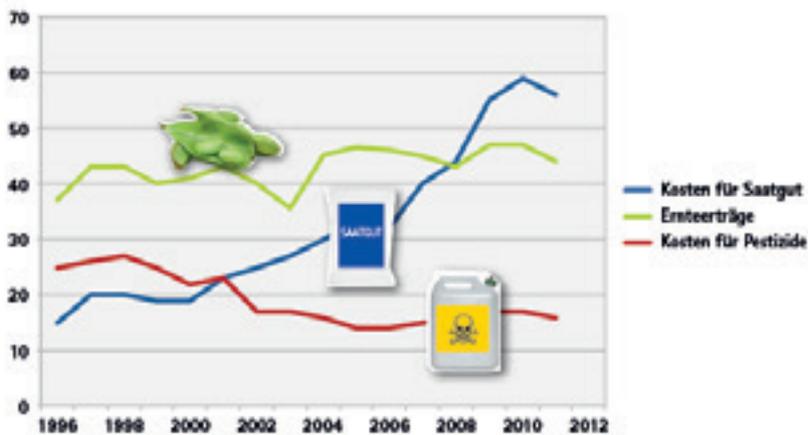
DAS MOTTO DER INDUSTRIALISIERTEN AGRARINDUSTRIE: WUCHERE ODER WEICHE

Aber welche Vorteile hat denn nun der Genmais? Ist er wirklich so toll, wie Firmen behaupten? Der Farmer Stephen kratzt sich am Kopf, schiebt sein Baseballcap nach hinten und erklärt, dass er inzwischen keine andere Wahl habe, wenn er wirtschaftlich überleben wolle, als komplett auf die Gentechnologie zu setzen. Mit nur 8 Mitarbeitern kann er so die über zehntausend Hektar bewirtschaften. Das könne man nur schaffen, wenn man eine hochtechnisierte Landwirtschaft betreibe, große Maschinen, aber auch Dünger und Chemikalien, die perfekt mit dem genetisch veränderten Saatgut harmonisieren. Diese technischen Hilfen hätten ihm dann den Hauptteil der Arbeit abgenommen, so war ja auch das Versprechen von Monsanto, Bayer oder BASF, als er auf neues Saatgut umstellte. Er könne jetzt auch den Zeitpunkt der Ernte besser planen, Herbizide sprühen, wann er Lust hat. Die Firmen bieten inzwischen Komplettlösungen an, denn mit den Gen-Saatgutsorten müsse man den entsprechenden Unkrautvernichter kaufen; sie bilden also eine genauestens abgestimmte Systemplattform. Düngen, säen, sprühen, das sei für ihn inzwischen ein kinderleichter Dreischritt zum Erfolg. Er sei schon etwas faul

geworden, gesteht er lachend ein. Früher war Landwirtschaft wirklich harte körperliche Arbeit, heute müsse man halt Maschinen bedienen.

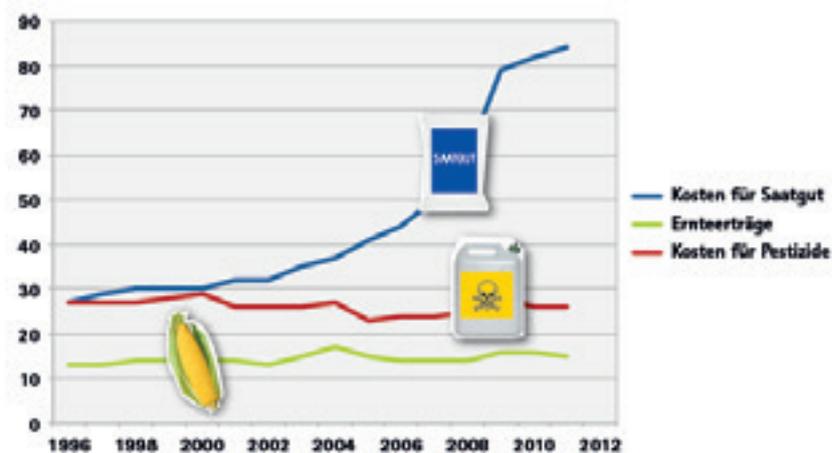
Knöpfe drücken, Computer im Blick behalten. „In den letzten Jahren hat das Geld wirklich gestimmt, es gab einen regelrechten Boom. Aber die guten Zeiten sind wohl fürs erste vorbei“, meint er kopfschüttelnd. In diesem Jahr sei der Maiskurs an den Börsen regelrecht abgestürzt. Die Preise für das Saatgut jedoch seien in den letzten Jahren astronomisch gestiegen, erfahre ich. Neuerdings müsse er auch noch weitere Chemikalien hinzukaufen und auf den Feldern versprühen, da er spürt, wie die Breitband-Chemie von Monsanto-Roundup langsam seine Wirkung verliere. Und diese aggressiven Chemikalien gingen ins Geld und reduzierten seinen knappen Profit. Aber er habe keine Wahl. Es gäbe auch auf seinen Feldern zunehmend Probleme mit wildwuchernden Unkräutern, den so genannten „Superweeds“, die inzwischen gegen alles resistent sind. Von diesen „miesen Superhelden der Unkräuter“ hatte ich bereits gehört, es scheint sich wohl in den USA zu einem ernstzunehmenden Problem auf Millionen von Hektar auszuwachsen. Texas rief bereits den nationalen Notstand aus im letzten Jahr, weil die Superunkräuter überhand nahmen.

Entwicklung der Kosten für Saatgut, Kosten für Pestizide und Ernteerträge beim Anbau von Soja in den USA von 1996–2011.



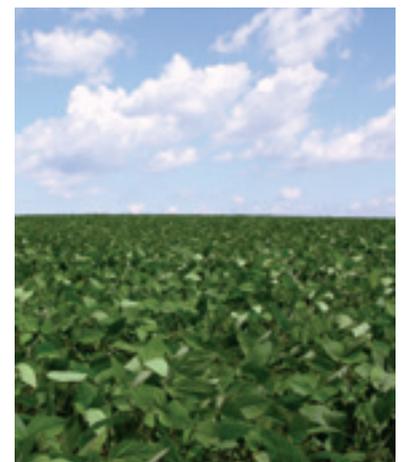
Quelle: Christoph Then, 2013

Entwicklung der Kosten für Saatgut, Kosten für Pestizide und Ernteerträge (Angaben in 10% der tatsächlichen Erträge) beim Anbau von Mais in den USA von 1996–2011.

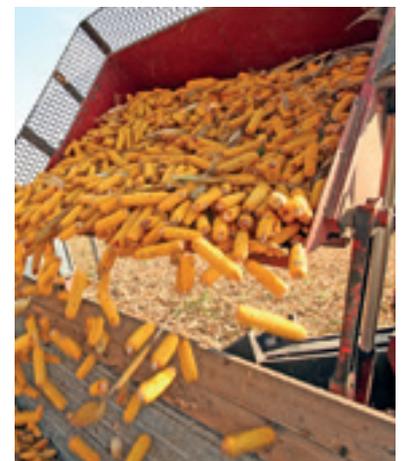


Quelle: Christoph Then, 2013

Düngen, säen, sprühen, das sei für ihn inzwischen ein kinderleichter Dreisritt zum Erfolg. Er sei schon etwas faul geworden, gesteht er lachend ein. Früher war Landwirtschaft wirklich harte körperliche Arbeit, heute müsse man halt Maschinen bedienen.

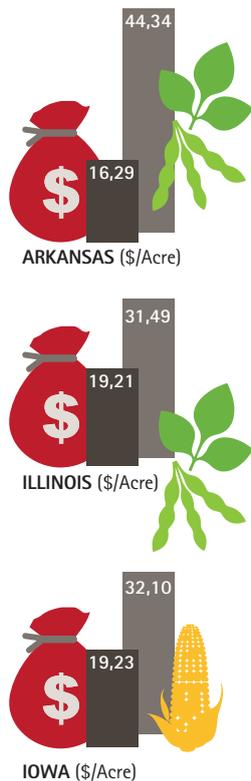


Soja



Mais

Anstieg der Kosten durch glyphosatresistente Unkräuter 2008–2013



Quelle: Christoph Then, 2014

Auf jedem unfruchtbaren Stück Rasen wird heute doch Mais angebaut, auch weil es satte staatliche Fördermittel dafür gibt, um die Ethanol-Produktion anzukurbeln

VON SUPER-UNKRÄUTERN UND SUPER-CYCLEN

Jetzt zückt er sein iPhone aus seiner braunen Arbeitsweste. Seine groben großen Finger fliegen geschickt übers Display, schnell erscheinen die aktuellen Preiskurven von der Warenterminbörse in Chicago. Ein eindeutiger Trend, den ich da auf seinem kleinen Display sehe – um den zu verstehen, muss man nicht Agrarökonomie studiert haben. *„Seit dem letzten Jahr hat der Maispreis 40 Prozent verloren“*, erklärt er auf die nach unten weisenden Kurven der Agrarbörse zeigend.

Aber es gibt noch ein anderes schleichendes Problem, wie ich erfahre. Denn die Gentechnik funktioniert wohl doch nicht so gut, wie von den Unternehmen versprochen. Denn bisher sei es ihm noch gelungen, die Superweeds in den Griff zu kriegen, aber das ginge nur, wenn man die Dosis von Roundup ständig erhöhe. Zum Glück schaue da niemand vom Landwirtschaftsministerium oder dem EPA, dem amerikanischen Umweltministerium, so genau hin, wie viel Roundup sie versprühen. Bevor er Landarbeiter mit Macheten auf seine zehntausend Hektar schicke, die das Unkraut per Hand entfernen, würde er doch lieber zu härteren chemischen Mitteln wie 2,4 D greifen. Die haben ja wegen ihrer Giftigkeit einen besonders schlechten Ruf, seit sie im Vietnamkrieg im Entlaubungsmittel „Agent Orange“ verwendet wurden. Deshalb sei es noch nicht erlaubt, sie auf die Felder, auf denen Lebensmittel angebaut werden, zu versprühen.

Aber die Biotechindustrie schläft nicht, wie er weiß. Es gäbe bereits neue Saatsorten von der Firma Dow, die so genetisch verändert seien, dass sie auch diese Gifte überleben würden. Vielleicht würden sie ja bald zugelassen, dann hätten wir erstmal Ruhe vor den „Superweeds“.

NEUES GIFT, NEUES GLÜCK?

Bevor sich der Farmer Stephen wieder auf sein Sprühgefährt schwingt, gelingt es mir noch, ihn zu fragen, was er denn davon halte, wenn Europa und die USA einen gemeinsamen Freihandelsraum bilden würden? Seine Stimme gibt einen hohen fast singenden Ton von sich, als er *„No, no, no!“* ruft und seinen Zeigefinger vor meiner Nase verbietend hin und her schwingt.

„Schaut man sich die letzten Jahre in den USA an, dann hätten die US-Farmer doch bereits eine gigantische Überproduktion gehabt. Auf jedem unfruchtbaren Stück Rasen wird heute doch Mais angebaut, auch weil es satte staatliche Fördermittel dafür gibt, um die Ethanol-Produktion anzukurbeln“, schimpft der Farmer aufgebracht. Durch das TTIP Abkommen würde auch Europa mehr Mais im großen Stil anbauen und dann kämen die Preise noch mehr unter Druck, so vermutet der Großfarmer. *„Wir haben schon genug Konkurrenz“*, brummt Stephen und schwingt sich auf den hohen Fahrersitz seines Sprühungetüms, verabschiedet sich winkend und tuckert mit seinem insektenartigen Gefährt dem Horizont in eine ungewisse Zukunft entgegen.

Jetzt fällt mir die eigentümliche Stille auf: kein Vogel, kein Summen von Insekten, keine menschlichen Stimmen. Nichts! Käme nicht hin und wieder eine leichte Brise auf, die sanft über den harten Mais streift. Ein Wind, der tausend harte Blätter leicht an sich reibend rascheln lässt. Hier findet sich weit und breit kein menschliches Wesen. Die große

amerikanische Freiheit wird hier zur großen Einsamkeit. Am Horizont etwas Lebendiges: metallische Reflexe im Sonnenlicht. Es kommt von den silbernen Wellblechhäuten zahlreicher Silos. Die hohen turmartigen Gebilde sind in der flachen Ebene von weit her zu sehen, wirken sie doch wie mittelalterliche Burgen, scheinbar wahllos in die Landschaft gestreut. Hier könnten die Industriefarmer große Mengen Mais einlagern, falls die Preise auf den schwankenden Rohstoffmärkten nachgeben oder gar wegbrechen sollten. Moderne Symbole in der gleichförmigen Landschaft; neue Trutzburgen, um den Widrigkeiten der unruhigen Weltmärkte zu widerstehen.

IN PATENTEN AUF SAATGUT STECKT DAS GROSSE GELD

Wer die amerikanische industrialisierte Landwirtschaft, die sich in den letzten 20 Jahren neu ausgerichtet hat, verstehen will, kommt an einem Konzern nicht vorbei: Monsanto. Dieses Unternehmen ist heute einer der führenden Saatguthersteller der Welt. Inzwischen besitzt der Konzern mehr als 21,8 Prozent der Saatgutbetriebe weltweit, ist damit vor Dupont Pioneer (15,5 Prozent), Syngenta (7,1 Prozent) und der deutschen BAYER AG (2,2 Prozent) die Nummer eins. Die Saatgut-Oligarchen haben sich so den Zugriff auf den Genpool unseres Essens für sich gesichert. Indem sie überall mittelständische und lokal arbeitende Saatgutbetriebe aufkaufen, beklagen Kritiker wie Jean Ziegler, der ehemalige Ernährungsbeauftragte der UNO, die zunehmende Monopolisierung in diesem Bereich. Das gelang ihnen, weil sie mit den Patenten, die sie auf das genetisch veränderte Saatgut haben, sehr viel Geld verdienen. Allein 7 Milliarden Dollar jährlich verdient Monsanto an den Patenten seiner Genzüchtungen, wird in der Branche gemunkelt.

DIE ZEIT IST REIF FÜR GENWEIZEN?

Auch kam Monsanto auf eine Idee, wie man seine Umsätze noch weiter steigern könnte. Die Nutzpflanzen werden genetisch so verändert, dass sie nur mit den hauseigenen Pestiziden und Herbiziden funktionieren. Das bringt zwei Vorteile: Durch das Patent auf das Saatgut können sie dafür Lizenzgebühren einstreichen, außerdem müssen die Bauern mit dem genetisch veränderten Saatgut auch die notwendigen Chemikalien kaufen. Eine moderne Form der Kundenbindung könnte man es nennen. Deshalb wird dieses ausgeklügelte System auch gerne von allen anderen großen Chemiekonzernen kopiert. Zum Beispiel ist die deutsche BAYER AG führend in der Herstellung und dem Vertrieb von Weizenpestiziden. Deshalb wird BAYER jetzt einen neuen genetisch veränderten Weizen herstellen, der genau mit den hauseigenen Chemikalien funktioniert.

Im letzten Jahr wurden, um die vertikale Integration auch umsetzen zu können, einige große Saatgutfirmen gekauft, die besonders stark im Weizen Sektor sind, obwohl genetisch veränderter Weizen bekanntlich sehr schwer am Markt durchzusetzen ist. Wer will schon jeden Tag Brot essen, das so biotechnisch hergestellt wurde. Monsanto versuchte in den 90er Jahren, einen Roundup resistenten und genetisch veränderten Weizen einzuführen und scheiterte am Markt. Der Widerstand der großen Weizenmühlen und Weizenhändler gegen dieses Produkt war zu groß. Jetzt scheint sich die Situation auch wegen der Freihandelsverhandlungen geändert zu haben. Die Fronten sind so aufgeweicht, hört man bei BAYER, dass sich ein 100 Millionen Investment für BAYER in einen genetisch veränderten Weizen zu lohnen scheint.

Die Saatgut-Oligarchen sichern sich den Zugriff auf den Genpool unseres Essens, indem sie überall mittelständische und lokal arbeitende Saatgutbetriebe aufkaufen.



Gewächshaus BAYER-AG, North-Carolina.



Gen-Weizen von BAYER?





Das Unternehmen gedeiht so gut wie sein Genmais – der Nettogewinn des Konzerns hat sich von 2010 bis 2014 von 1 Milliarde auf 2,7 Milliarden Dollar mehr als verdoppelt.

HAUSBESUCH BEI MONSANTO

Es war ungewöhnlich mühsam, einen Termin bei Monsanto zu bekommen. Auch als ich aufwendige Referenzen vorlege, konnte mir ein Termin in der Firmenzentrale in Missouri nicht zugesagt werden. Man sei sehr beschäftigt und würde sehen, was sich machen ließe. So die vage Antwort. Bestätigt wurde mir der Termin erst einen Tag vorher. Nun bin ich gespannt auf die „heiligen Hallen“, in die für mich als Journalist so schwer vorzudringen war.

Die Forschungslabors der Firmenzentrale von Monsanto liegen in den schönen Vororten von Saint Louis im Bundesstaat Missouri. Hier herrscht heute rege Betriebsamkeit. Autos kommen und gehen. Auf den gigantischen Parkplätzen ist kaum ein freier Platz zu finden. In einer weitläufigen Parkanlage stehen fünfstöckige Funktionsbauten. Alles voller Büros und Labors, die obersten Stockwerk beherbergen riesige Gewächshäuser. Die hellen Lampen tauchen die Szene in ein besonders kaltes, fluoreszierendes Licht an diesem grauen, regnerischen Nachmittag. Blickt man auf die Zahlen, sieht es freundlicher aus für Monsanto: Das Unternehmen gedeiht so gut wie sein Genmais – der Nettogewinn des Konzerns hat sich von 2010 bis 2014 von 1 Milliarde auf 2,7 Milliarden Dollar mehr als verdoppelt. Ein Pressesprecher und ein Mitarbeiter aus der Public Affairs-Abteilung empfangen mich an der Sicherheitsschleuse. Mit kräftigem Händeschlag stellt sich mir der eine als Jeff vor. Er hätte jahrzehntelang als Lobbyist für das Unternehmen gearbeitet, jetzt führe er Besuchergruppen. Wir laufen durch eine aufwendig gestaltete Empfangshalle, wo den Besuchern auf bunten Schautafeln die Firmenphilosophie erläutert wird. Das Design der Logos und Schautafeln erinnert eher an das Erscheinungsbild einer Bio-Supermarktkette, als an einen Agrarkonzern. Der Konzernsprecher skizziert die überraschende Monsanto-Ideologie: *„Wir als Unternehmen konzentrieren uns darauf, Wege der ‚nachhaltigen Landwirtschaft‘ zu verbessern. Nur 3 Prozent der Weltoberfläche sind geeignet für Landwirtschaft, deshalb müssen wir produktiver sein, wenn wir die wachsende Weltbevölkerung ernähren wollen. Wenn wir nicht den gesamten Regenwald, die Sumpfbereiche und unseren Planeten dafür opfern wollen, brauchen wir die Produktivität der Gentechnik.“*

100 MILLIONEN DOLLAR KOSTET DIE ENTWICKLUNG EINES GENETISCH VERÄNDERTEN SAATGUTES

An dem Tempo, das beide vorlegen und mit dem sie durch das Firmengelände eilen, wird mir klar, dass die Zeit der Herren von der Presse- und Lobbyabteilung knapp bemessen ist. So schreiten wir rasch durch die unterschiedlichen Abteilungen des gigantischen Komplexes. Bei einem raumgroßen Computerkasten bleiben wir stehen: Mir wird erklärt, dies sei der schnellste auf Saatgut spezialisierte GEN Sequenzer der Welt. Diese Maschine kann in nur einem Tag die Gen-Landkarte einer Pflanze schreiben. An einem Beispiel erklärt mir Jeff, wie groß der Innovationsschub in der Biotechbranche ist. *„Erst vor dreizehn Jahren gelang es, menschliche Genome zu entschlüsseln, damals kostete es 400 Millionen Dollar und es hat viele Jahre gedauert: Diese Maschine kann es in einigen Tagen schaffen und es kostet nur 1000 Dollar. Inzwischen können wir innerhalb eines Jahres ein neues Gen in eine Pflanze an der richtigen Stelle einbauen.“* Hier wirkt alles so kinderleicht. *„Leider bringt uns diese Innovation nicht so viel. Bis wir die Produkte auf den Markt bringen können, vergehen weitere fünfzehn Jahre und wir müssen um die 100 Millionen Dollar für ein neues Saatgut investieren. Denn leider sind die Zulassungsverfahren sehr aufwendig, zwar nicht in den USA, aber überall sonst in der Welt. Und große Teile Europas verschließen sich ja dem Anbau von genetisch veränderten Saatgut gänzlich“,* sagt er mir kopfschüttelnd. *„Aber wie lange kann sich der alte Kontinent dem globalen Trend widersetzen?“*, fragt Jeff etwas rhetorisch. Er sähe jedoch, dass sich die verhärteten Positionen in Europa langsam aufweichen würden und schließlich wolle man doch jetzt auch eine gemeinsame Freihandelszone bilden, da stünden solche Unterschiede, wie sie jetzt noch im Agrarsektor bestünden, doch nur im Weg eines gemeinsamen Marktes.

Weiter geht es mit dem Fahrstuhl zur nächsten Etage: Ein Stockwerk über der Computerabteilung liegen die voll automatisierten Gewächshäuser. Hier werden die neu erschaffenen genetischen Pflanzen durch sogenanntes Smart-Breeding weiter gezüchtet und auf ihre Funktion hin getestet und dafür herrschen optimale Lichtverhältnisse, die exakt richtige Temperatur und eine konstante Luftfeuchtigkeit von 60 Prozent.

DAS GLYPHOSAT-PAKET: EIN TOLLES GESCHÄFTSMODELL

Monsanto hat auf diesen mehrere Fußballfelder großen Komplexen die meisten vollautomatisierten Gewächshäuser der Welt. Die Stromrechnungen gehen in die Millionen, wie mir erklärt wird. Wir stehen vor einer Vitrine, in der die Wissenschaftler eine kleine Versuchsanordnung aufgebaut haben, um das Verfahren für die Besucher zu demonstrieren. Ich sehe eine gesunde Maispflanze, während die daneben völlig kahl gefressen ist. Man sieht noch die Würmer auf ihnen herumkrabbeln. Die gesunde Pflanze, so erfahre ich, ist genetisch so verändert, dass die Schädlinge ihr nichts anhaben können. Um ihr neues Saatgut auf dem Markt noch besser durchsetzen zu können, kam man bei Monsanto noch auf eine weitere Idee: Was wäre, wenn man Pflanzen durch Gentechnologie so verändern könnte, dass sie nur mit den hauseigenen Unkrautvernichtern funktionieren würden? Dann müssten die Bauern nicht nur das Saatgut kaufen, sondern auch die Herbizide dazu. Jeff zeigt auf einen anderen Schaukasten, hier stehen viele Produkte, die Monsanto in dem letzten Jahrhundert entwickelt hat. Das Entlaubungsmittel „Agent Orange“ kann ich jedoch nicht entdecken, dafür ein anderes Mittel, mit dem Monsanto



In den automatisierten Gewächshäusern werden die neu erschaffenen genetischen Pflanzen durch sogenanntes Smart-Breeding weiter gezüchtet und auf ihre Funktion hin getestet.



Ein tolles Geschäftsmodell

Auf die Breitbandherbizide zu verzichten, das wäre so, als dürften die Bauern ihren Traktor nicht mehr benutzen.



Ganz harmlos!

Für die FDA sind die Tests für genetisch verändertes Saatgut rein freiwillig.

viel Geld verdient: Glyphosat – heute das am meisten verkaufte Unkrautvernichtungsmittel- und Breitbandherbizid der Welt.

Heute können sich die meisten Bauern kaum vorstellen, auf die Breitbandherbizide zu verzichten, das wäre so, als dürften sie ihren Traktor nicht mehr benutzen. In Europa soll die Zulassung von Glyphosat in der konventionellen Landwirtschaft 2015 verlängert werden. „Weiß man eigentlich, wie gefährlich der Stoff ist?“ frage ich Jeff, der winkt aber nur genervt ab. Natürlich sei alles ausreichend getestet worden, ich solle mir keine Sorgen machen. Der Markt beweise doch, dass das Mittel funktioniere.

40 PROZENT DES GLOBALEN SAATGUTUMSATZES WIRD MIT MAIS VERDIENT

Wie schon gesagt, wird der globale Saatgutmarkt inzwischen von nur fünf Unternehmen kontrolliert, die gleichzeitig auch die wichtigsten Hersteller von Pestiziden sind. BASF und die deutsche BAYER AG gehören zu dieser Gruppe. Die Konzentration des Saatgutmarktes hat in den letzten dreißig Jahren enorm zugenommen. Der Marktführer Monsanto hat heute einen mehr als viermal so großen Umsatz, wie die zehn größten Saatguthersteller im Jahr 1985 zusammen. Auch der Eintritt von Chemiefirmen in die Saatgutbranche hat sich vor zwanzig Jahren vollzogen. So schließen sich für die Landwirtschaft der Zukunft Saatgut- und Chemiefirmen zusammen und bilden eine profitable Allianz. Fünf der sechs größten Pestizid-Firmen sind auch die größten Saatgutfirmen. Syngenta zum Beispiel ist beim Verkauf von Pestiziden Marktführer und bei Saatgut die Nummer drei und Monsanto ist beim Saatgut Marktführer und beim Pestizidverkauf die Nummer sechs. Die Eintönigkeit auf den amerikanischen Feldern, die mir ja bereits aufgefallen ist, kann man auch an den Umsätzen ablesen: 40 Prozent des globalen Saatgutumsatzes wird mit Mais gemacht, dann folgt Soja mit 13 Prozent. Klar war mir allerdings bisher nicht, dass wir in Europa Gemüse essen, das hauptsächlich von diesen Saatgutfirmen, also von Monsanto und Syngenta stammt: 62 Prozent des Tomatenmarktes und 71 Prozent bei Blumenkohl, wie eine Schweizer NGO mit dem Namen *Erklärung von Bern* (E.v.B.) herausgefunden hat.

Und die technische Innovation in dieser Branche schreitet schnell voran, wie mir Jeff von der Presseabteilung erklärt. Die rasante Entwicklung der Gentechnologie nimmt immer stärker zu. Immer schneller können neue Produkte entwickelt werden. Durchschnittlich dauert es nur ein Jahr, bis man eine genetische Veränderung an der richtigen Stelle in die DNA der Pflanze eingebaut hat. Von den Laborversuchen bis zur Markteinführung ist es ein sehr weiter Weg. *„Bis hin zur kommerziellen Nutzung dauert es aber noch weitere acht bis zehn Jahre und kostet weitere 100 Millionen Dollar“*, so Jeff. Was die kommerzielle Nutzung leider so lange verzögert, sind wohl die ganzen Tests, die durchgeführt werden. *„Natürlich müssen wir wissen, ob das Produkt auch so funktioniert, wie wir uns das vorstellen. Das genetisch veränderte Saatgut muss in den Ländern, wo es angebaut wird, auch noch zugelassen werden. In Südamerika gibt es kaum Probleme. Auch in den USA ist das vergleichbar einfach.“* Schließlich sind die Tests für ein neues Saatgut in den USA ja nur auf „rein freiwilliger Basis“ für die Unternehmen vorgeschrieben, beende ich in Gedanken seinen Satz. Die *Food and Drug Administration* (FDA) hat sich beeilt, mir diesen erstaunlichen Fakt erst vor ein paar Tagen via E-Mail zu bestätigen.

Aber noch lehnen viele europäische Bürger die Einführung von Gennahrung ab. Doch hat

Monsanto etwa eine zwingende Strategie gefunden, diese Widerstände zu überwinden? Anders kann ich mir diese Zuversicht, die ich aus den Erklärungen der Public Affairs-Profis herauszuhören glaube, nicht erklären.

Inzwischen sind wir zurück an der Eingangsschleuse. Ich werde von den beiden Herren noch zu meinem Auto auf dem Firmenparkplatz begleitet. Die Zuversicht der Unternehmenssprecher hinterlässt bei mir ein mulmiges Gefühl. Aber steht die Bevölkerung der USA wirklich so geschlossen hinter den Genprodukten? Etliche Umfragen, die ich gefunden habe, erzählen eine andere Geschichte.

93 PROZENT DER US-BÜRGER WOLLEN EINE KENNZEICHNUNG VON GENLEBENSMITTELN

Denn nicht nur Europäer sind skeptisch, wenn es um genmanipulierte Nahrungsmittel geht, auch 93 Prozent der US-Bürger sprechen sich für eine Kennzeichnung derart veränderter Nahrung aus, sagen die letzten Umfragen des TV-Senders ABC. Doch offensichtlich können sie sich noch nicht gegen die Agrar- und Chemielobby durchsetzen. Immer wieder scheitern in den Bundesstaaten Volksabstimmungen, wo Bürger sich wünschen, dass Lebensmittel mit genetisch veränderten Grundstoffen gekennzeichnet werden. Firmen verwenden Millionenbeträge und wenden alles auf, was es an PR- und Medienstrategien zu bieten hat, um am Ende diese Abstimmungen für sich zu gewinnen. Bisher ist diese Strategie in den Bundesstaaten Oregon und Kalifornien für die Biotech-Firmen aufgegangen.

Weitere hundert Meilen nordwestlich liegt Fairfield. Die Kleinstadt beherbergt ein kleines progressives College. Hier will ich jemanden treffen, der seit langem vor den gesundheitlichen Folgen von genetisch veränderten Lebensmitteln warnt. Jemanden, der sich bestens auskennt mit der Auseinandersetzung mit den Unternehmen. Seine Bücher wurden millionenfach nicht nur in den USA verkauft. Seit Jahren tourt er durch das gesamte Land und hält Vorträge vor besorgten Bürgern.

DER LANGE KAMPF VON JEFFREY SMITH

Seit über 18 Jahren beobachtet der Aktivist Jeffrey Smith die Entwicklung und Verbreitung von genetisch veränderten Lebensmitteln sehr kritisch. Kurz nachdem er mich angerufen hat, steht ein dünner, um die 50 Jahre alter und hoch geschossener energischer Mann vor mir. In seiner agilen Art wirkt er wie ein Langstreckenläufer. In der Auseinandersetzung – zu der er angetreten ist – braucht es wohl einen langen Atem.

Schnell springen der Aktivist und ich in seinen klapprigen Gebrauchtwagen. Nur einige Meilen weiter am Ortsrand von Fairfield stehen wir wieder inmitten von endlosen Maisfeldern.

Nachdem eine Weile seine Blicke über die endlosen Genmaisfelder geschweift sind, rückt er jetzt doch etwas flotter mit seinen Antworten raus. Nach seiner Meinung wurde das Thema Gentechnik von Anfang an seit der Ronald Reagan Administration politisch protegert. Er nennt Beispiele, wo die *Food and Drug Administration* (FDA) die skeptischen Wissenschaftler des eigenen Hauses einfach ignoriert hat.

Hat Monsanto etwa eine zwingende Strategie gefunden, die Widerstände gegen Gen-nahrung in Europa zu überwinden?



Jeffrey Smith, 2013, Quelle: wikipedia

FDA hat die Warnungen der eigenen Wissenschaftler ignoriert.





Jeffrey Smith konnte sich die Gerichtsakten genauestens anschauen. Das Übergehen der Wissenschaftler aus dem eigenen Hause hat Methode.

Denn die Begeisterung auch der behördeninternen FDA-Wissenschaftler für Gentechnik hielt sich damals wohl in Grenzen; heute gibt es Originaldokumente aus dieser Zeit, die beweisen, wie sich die Wissenschaftler gegen genveränderte Lebensmittel ausgesprochen hatten. Die überwiegende Meinung war, dass die Technologie noch nicht ausreichend ausgereift sei und es noch weiterer Forschung sowie jahrelanger Tests bedürfe. Diese schwerwiegenden Bedenken wurden jedoch nie öffentlich gemacht.

Erst als die FDA von der Verbraucherschutz-Organisation *Center for Food Safety* verklagt wurde, erzwang ein Gericht die Herausgabe von Originalgutachten, Berichten und Dokumenten. Die Anwälte der Verbraucherschützer bekamen über viertausend Aktenordner ausgehändigt. Einer der Anwälte lebt auch in Fairfield und Jeffrey Smith konnte sich die Gerichtsakten genauestens anschauen. Das Übergehen der Wissenschaftler aus dem eigenen Hause hat Methode.

REGULATORISCHER RAT UNTERGRÄBT DEMOKRATIE

Sowas passiert, wenn Lobbyisten das Sagen haben und nicht mehr die unabhängige Forschung und Wissenschaft entscheidet, was sicher für die Menschen ist. Ich fürchte, dass Ähnliches durch den in CETA und TTIP geplanten Regulatorischen Rat passieren wird, den die EU-Kommission etablieren will, wie Pia Eberhardt mir in Brüssel erzählt hat. Bei dieser neugeschaffenen transatlantischen Institution sollen Vertreter der Wirtschaft und nicht der Politik entscheiden, ob bestimmte Produkte zugelassen werden oder ob bestimmte Gesetze überhaupt erlassen oder geändert werden sollten.

Ganz deutlich wünschen sich die Wirtschaftsvertreter von *Business Europe*, der *Bundesverband der Deutschen Industrie e.V., BDI*, oder das *US-Chamber of Commerce*, dass sie Gesetze in Zukunft mitschreiben dürfen, also praktisch als Co-Autoren fungieren, so steht es auch ganz offen in versehentlich von der EU-Kommission an CEO weitergeleiteten Dokumenten, die es dann auch gemeinsam mit der *New York Times* veröffentlichte. Auch hier ist interessant, dass die EU-Kommission die Vorschläge von *Business Europe* eins zu eins übernommen hat, ohne andere Stakeholder, wie zum Beispiel zivilgesellschaftliche Kräfte, zu konsultieren.

In den USA ist es wohl so, dass Lobbyisten aus der Industrie wichtige Entscheidungen treffen, jedenfalls scheint es wohl schon seit 20 Jahren gängige Praxis zu sein, wie Jeffrey Smiths Beispiel belegt.

USA FOOD-ZAR WAR CHEFLOBBYIST BEI MONSANTO

Dass die regulatorischen Instanzen der Bundesbehörde wie die FDA und EPA genetisch verändertes Saatgut seit Jahren ungetestet zulassen, wundert ihn nicht, weil er die internen Vorgänge inzwischen kennt. Übrigens sind seit der Einführung von genetisch veränderten Lebensmitteln alle Tests für die Firmen rein freiwillig, „*schließlich besteht ja kein Unterschied zwischen den beiden Varianten*“, wie die Bundesbehörde FDA feststellte. Smith sieht ein Problem besonders beim Prüfpersonal: 1991–92 wurde bei der FDA, der *Food and Drug Administration*, die Abteilung für Lebensmittelsicherheit von Michael Taylor geleitet. Bevor er diese Stelle übernahm, war er in einer Anwaltskanzlei für Monsanto tätig. Während er für die FDA in dieser leitenden Funktion arbeitete, wurde beschlossen, dass es keinen Unterschied zwischen Gennahrung und nicht genetisch veränderter Nahrung gäbe. Michael Taylor wechselte dann ins Landwirtschaftsministerium und beeinflusste auch dort die Gesetzgebung pro Gentechnologie. Dann wurde er Vize-Präsident und Cheflobbyist von Monsanto. Und schließlich holte ihn die Obama Administration zurück zur FDA und machte ihn dort zum so genannten „Food-Zar“. Michael Taylor ist heute der verantwortliche Mann für die Lebensmittelsicherheit in den USA. Leider stand Michael Taylor für ein Interview für mich nicht zu Verfügung. In einer schriftlichen Antwort wird mir seine Tätigkeit für Monsanto jedoch bestätigt.

FREIHANDEL SOLL TÜREN ÖFFNEN

Dieser so genannte „Drehtüreffekt“ spielt besonders bei Freihandelsfragen eine große Rolle, im Büro des *United States Trade Representative*, US-TR, ist der Drehtüreffekt besonders ausgeprägt – immer dann, wenn ein neuer Präsident gewählt wird. Dann verlassen die politischen Beamten der Demokraten oder der Republikaner die Behörden und wechseln zur Pharmaindustrie, zu Monsanto oder werden Lebensmittellobbyisten oder wechseln in die Chemieindustrie. Noch bis vor kurzem war der verantwortliche TTIP Verhandlungsleiter für Landwirtschaft Islam Siddiqui. Er kam von *CROPLIFE*, einem PR- und Industrieverband der Pestizid-Hersteller, also ein Lobby-Laden, der absolut die Gentechnologie unterstützt. Siddiqui lehnt die Kennzeichnung von genetisch veränderten Lebensmitteln grundsätzlich ab und beschimpfte die EU, weil sie mit ihrer Blockadehaltung hungernden Menschen das Essen verweigere. In dem Lobbyverband *CROPLIFE* sitzen die wichtigsten fünf Saatgut- und Pestizidhersteller: Monsanto, BASF, BAYER, Syngenta und Dow Agrosience.

Aber Vorschläge zu machen, muss ja nicht gleich heißen, dass diese dann als Verhandlungsziele für das Freihandelsabkommen aufgenommen werden, oder?

DIE WIRTSCHAFT HAT EXKLUSIVSTEN ZUGANG ZU DEN TTIP-DOKUMENTEN

Für diese Frage ernte ich nur ein müdes Lächeln von Jeffrey Smith. Um zu begreifen, wie in den USA die Industrievorschläge direkt in Handelspolitik gegossen werden, müsse man verstehen, wie das US-Handelsberater-System funktioniert: Da gibt es 500 offizielle US-Berater im Handelsministerium. Diese Leute haben die höchsten Sicherheitszulassungen,

Seit der Einführung von genetisch veränderten Lebensmitteln sind alle Tests für die Firmen rein freiwillig, „schließlich besteht ja kein Unterschied zwischen den beiden Varianten“.



Monsanto und andere Gentec-Firmen der Agrarindustrie sind in einem Komitee für Landwirtschaft, in dem es auch um die Entwicklung der Biotechnologie geht, aber nicht ein Vertreter von Verbraucher-, Gesundheits- oder Umweltverbänden.

also die nötigen „Security-Clearance“, die ihnen einen exklusiven Zugang zu den TTIP Verhandlungsdokumenten erlaubt. Auch greifen sie direkt in die Verhandlungen ein, indem sie sich direkt mit der US-TTIP Delegation beraten können. Wenn ich überlege, dass sich die EU-Parlamentarier erst kürzlich das Recht erkämpft haben, in einem Leseraum in die Dokumente schauen zu dürfen, finde ich diesen exklusiven Zugang von Seiten der US-amerikanischen Industrie schon erstaunlich.

Von diesen „500 offiziellen Handelsberatern“ – ergänzt Jeffrey Smith – seien über 90 Prozent Mitarbeiter bei den großen Unternehmen. Hat er ein konkretes Beispiel? Also Monsanto und andere Gentec-Firmen der Agrarindustrie sind in einem Komitee für Landwirtschaft, in dem es auch um die Entwicklung der Biotechnologie geht. In diesem Komitee sitzt nicht ein Vertreter von Verbraucher-, Gesundheits- oder Umweltverbänden. Diese Gruppe formuliert aber in ihrer Funktion als „offizieller Berater“ die Handelspolitik der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Einschätzungen und Entscheidungen dieses Beratergremiums haben Gewicht. US-Verbraucher- und Umweltgruppen haben in einem Brief vom 26 August gewarnt, nicht die strengere EU-Gen-Gesetzgebung anzutasten oder bei TTIP zu verhandeln. Die Lobbygruppen der Biotech-Industrie haben jedoch einen exklusiven Platz am Verhandlungstisch, Gruppen der Zivilgesellschaft nicht. Die Industrie ist also wirklich sehr geschickt, ihre Mitarbeiter in unterschiedlichen Abteilungen der Administration zu installieren und zu platzieren.

SCHWEINEZUCHT ALS MINIJOB



An diese Zahlen muss ich denken, als ich am Straßenrand eine große Schweinezuchtanlage sehe. Das neue Wellblech glitzert in der Sonne. Auch hier moderne Futtersilos. Nur das eintönige Surren der Ventilatoren ist zu hören. Ein strenger ammoniakhaltiger Geruch weht herüber. Ich wage mich näher ran, um mir das ganze genauer anzuschauen. Plötzlich fangen die Schweine – aufgeschreckt von meinem Besuch – wie wild an zu quieken. Bevor ich die Schweine zu Tode erschrecke, gehe ich zurück. Ich frage mich, wer kümmert sich um die 3500 Schweine, die hier am Straßenrand in diesem verlassenem Stall leben?

Antwort darauf weiß Howard Vlieger, er steht einige Meilen weiter am Straßenrand. Mit seinem großen Cowboyhut und seinem gigantischen weißen Pickup Truck sieht er aus, wie wir Europäer uns einen US-Bauern vorstellen. Howard Vlieger war erst sehr skeptisch, mit mir zu reden. Schließlich, mit Hilfe von Jeff Smith, dem Aktivisten, konnte ich ihn überzeugen, mich zu treffen. Auch bei den Kritikern braucht man scheinbar eine gute Referenz.

Vlieger ist einer der 7 Prozent der Landwirte, die keinen genetisch veränderten Mais anbauen. Und er achtet auch darauf, diesen Mais nicht an die Schweine zu verfüttern. Der Genmais mache die Schweine öfter krank, man müsse mehr Medikamente einsetzen. Ob das an den Chemikalien liege, wie Glyphosat, oder an der genetischen Veränderung, das wisse er nicht. Er habe in seinen Beobachtungen festgestellt, dass die Schweine diese Futtermittel nicht gut vertragen. Das belegen auch einige wissenschaftliche Studien aus Deutschland und Dänemark. Ich frage den Schweinezüchter und Farmer, warum ich in dem Mastbetrieb im Nachbartal keine Arbeiter gesehen habe. Die überraschende Antwort: *„Die großen Fleischfirmen bauen überall Ställe und liefern die jungen Ferkel. Die Leute aus der Gegend werden dann angeheuert, zweimal am Tag nach dem Mastbetrieb zu schauen. Schweinezucht ist inzwischen ein Minijob, halt wie bei der Videothek oder Tankstelle zu arbeiten. Man muss kein Bauer dafür sein. Alles ist vollautomatisch, man muss ein paar Knöpfe drücken, nach sechs Monaten werden die Schweine abgeholt und zur Schlachtereie gefahren und das Ganze fängt von vorne an. 60 Millionen Schweine werden jedes Jahr hier in Iowa bis zur Schlachtreife aufgezogen.“*

Wir biegen in kleine Feldwege ein und tauchen tief ein in ein nicht enden wollendes grünes Meer. Der hoch gelegte Geländewagen erlaubt uns gerade noch so, über die sich sanft im Wind wiegenden Mais- und Sojapflanzen zu schauen. Dieses Jahr erwartet man Rekorderten. Feuchtigkeit und Temperatur waren einfach perfekt. Er zeigt aber auch auf die vielen Stellen, wo das Superweed wuchert und wo man die Ernte vergessen kann. Dann kommen wir an eine Stelle, wo die Sojablätter ganz weiß sind.

TOTGESPRITZTES SOJA

Hier wurde das Roundup so oft gesprüht, dass es den Photosynthese-Vorgang der Pflanze unterbricht. Die braunen Punkte hier auf den Sojablättern sind eine Krankheit, die auch durch die intensive Anwendung der Chemie verursacht wird.

Und bei dieser Pflanze kann man eine andere Krankheit sehen, die heißt Sudden Death Syndrome (SDS). Sie verbreitet sich seit 2009 im ganzen Land rasant. Vierzig andere Pflanzenkrankheiten werden mit Glyphosat in Zusammenhang gebracht, wie viele Studien belegen. *„Glyphosat – das ist der chemische Wirkstoff in Roundup – schwächt auch den Organismus der genveränderten Soja- oder Maispflanzen, deswegen können sich Krankheiten so schnell verbreiten. Es gibt kein Mittel dagegen.“* „Ist es denn erlaubt, die Dosis der Gifte immer weiter zu erhöhen“? frage ich.

Die Zulassungsbehörden dürften nicht mehr beeinflusst werden von den politischen und finanziellen Interessen dieser Gentec- und Glyphosat-Firmen. Es gibt hier viele Fragen, ob die Glyphosat Sicherheitstests auch wirklich ordentlich gemacht wurden. *„Einige, die*



Vlieger, Landwirt, Iowa



Die braunen Punkte auf den Sojablättern sind eine Krankheit, die auch durch die intensive Anwendung der Chemie verursacht wird.



Sanjiv Reddy/Reuters - Newsphoto - Washington Posters - All No Edge - The Bild

Herbicide-Resistant "Super Weeds" Increasingly Plaguing Farmers

Rapid evolution is helping some nasty weeds survive repeated herbicide applications.



Quelle: www.usnews.com

Das Wettrüsten auf dem Acker ist zwar ein gutes Geschäft für die beteiligten Konzerne, aus Sicht der Landwirtschaft scheint diese Strategie aber zum Scheitern verurteilt.

an dem Zulassungsprozess beteiligt waren und Ergebnisse gefälscht haben, sind dafür im Gefängnis gelandet. Trotzdem wurde der Stoff zugelassen, die regulatorischen Behörden gefährden die Gesundheit von zukünftigen Generationen. Es ist total unverantwortlich, was sie machen“, brummt Vlieger verärgert und geht zu einem Gen-Sojafeld auf der anderen Seite der Straße, in dem Superunkräuter stehen. Dass wir wirklich so wenig über die Wirkungsweise wissen, ist schon beunruhigend, denke ich, während ich weitere Exemplare der Superunkräuter betrachte. Eines der prachtvollen Exemplare ragt locker über meinen Kopf.

Bauer Vlieger lacht. *„In den USA herrscht das Prinzip vor, dass die Wissenschaft ganz eindeutig und mehrfach belegen muss, ob ein Stoff giftig oder gefährlich ist. Erst dann fangen die Zulassungsbehörden an, in Erwägung zu ziehen, dass man diesen Stoff verbieten muss. Und Langzeitfolgen finden in diesem Konzept schon gar keine Beachtung.“* Warum hat die USA weltweit die höchsten Gesundheitskosten? Warum nehmen hier in den USA Übergewicht und Krebserkrankungen so dramatisch zu? Warum hat die Fruchtbarkeit in den Rinder- und Schweinezuchtbetrieben so dramatisch abgenommen? Alles wichtige Fragen, über die ich auf der Rückfahrt nach Washington nachdenke. Gibt es ausreichend Forscher und Wissenschaftler, die unabhängig genug sind, diesen Fragen nachzugehen? Welche Rolle spielen die Drittmittel, wenn Wissenschaftler um ein unabhängiges Ergebnis ringen?

WISSENSCHAFT IM DUNSTKREIS DER WIRTSCHAFT

Auch in Europa gäbe es nicht genug Wissenschaftler und Forschungsmittel, um eine Risikotechnologie wie Gentechnologie einschätzen zu können, meinte Wolfgang Köhler zu mir in einem Telefongespräch. Der Jurist Köhler hat acht Jahren lang, verantwortlich für die Bundesregierung, den Regulierungsvorgang für die Gentechnologie überwacht und geleitet. Nach seiner Einschätzung höhlt schon das CETA-Abkommen mit Kanada den Regulierungsprozess weiter aus und schwächt die Möglichkeit, dass sich auch kritische Wissenschaftler äußern und auf Gefahren hinweisen können. Sein Resümee: Man dürfe sich bei solch wichtigen Entscheidungen nicht allein auf die Wissenschaft verlassen. Politik und Bevölkerung müssten auch gehört werden und das europäische Vorsorge-Prinzip verringere die Gefahr eines unbekanntes Risikos. Doch leider sieht Köhler es im veröffentlichten CETA-Verhandlungstext gefährdet.

Ich fahre zurück nach Washington, um mehr über die Transmissionsriemen dieser Industrie zu erfahren. Wie konnten die USA, mit denen wir jetzt ein gemeinsames Freihandelsabkommen aushandeln wollen, dahin kommen? Was passiert, wenn Lobbyisten Lebensmittelstandards kontrollieren und die berühmten „Checks and Balances“, die die US-Demokratie immer ausgezeichnet haben, zunehmend ausgehebelt werden?



Capitol, Washington, USA

CHECKS AND BALANCES

Das Büro von *BIO* in Washington ist nicht weit vom Landwirtschaftsministerium, auch die Büros von US-TR, die alle Freihandelsabkommen für die US Regierung verhandeln, liegen nicht weit entfernt. Einer dieser Lobbyisten, die von beiden Seiten des Atlantiks Einfluss nehmen, ist Matt O'Mara. Er arbeitet bei *BIO*, der Interessenvertretung der Biotechfirmen. Er sagt: *„Die Biotech-Industrie hat in der Vergangenheit sehr viel Potential in Europa verloren. Wie können wir zukünftig unsere Produkte besser auf den EU-Markt bringen? Wie kann der Zugang verbessert werden? Wir werden sehen, ob auch in Europa bald mehr gentechnisch veränderte Produkte angebaut werden können. Ich bin da zwar skeptisch, aber wir sind in Verhandlungen mit den EU-Zulassungsbehörden, denn es gibt bald einige Biotech-Produkte, von denen auch die Europäer profitieren könnten. TTIP – so hoffen wir – wird jedenfalls den Marktzugang dieser neuen Produkte sicherstellen. Wir sehen das transatlantische Freihandelsabkommen TTIP als eine Chance, unsere Schwierigkeiten mit Europa, die wir bezüglich genetisch veränderter Lebensmittel hatten, zu überwinden. Wir werden nicht europäische Gesetze ändern, aber Biotech is on the table“*, das Thema liegt also auf dem Verhandlungstisch bei TTIP, so Matt O'Mara von der Lobbygruppe *BIO*. Er erklärt weiter, dass zurzeit im transatlantischen Handelsabkommen „andere Mechanismen“ verhandelt werden, die der Industrie ermöglichen, diese „Schwierigkeiten“ in Zukunft zu überwinden. Von welchen Mechanismen spricht er hier?

NAIVITÄT SCHÜTZT NICHT VOR LOBBYMACHT

Bei der wichtigsten US-amerikanischen Verbraucherschutzorganisation arbeitet Lori Wallach. Die Rechtsanwältin mit Yale-Abschluss ist eine der führenden Freihandelsexperten. Mit ihrem strengen Anzug wirkt die blonde Frau nicht gerade wie die typische Verbraucherschützerin. Sie ist Direktorin der Handelsabteilung von Public Citizen, der wichtigsten Verbraucherschutzorganisation der USA.

Sie vertrat die Organisation bei den NAFTA Verhandlungen, auch sie ist im US-Kongress „beratend“ tätig. Mit ihrer Erfahrung ist sie eine interessante Chronistin. Gerade hat sie anlässlich des 20-jährigen Geburtstags der NAFTA Verträge eine umfassende Studie herausgegeben, welche die ökonomischen Auswirkungen zusammenfasst. Bezeichnend findet sie, dass 75 Prozent der US-Amerikaner am liebsten eher heute als morgen das amerikanische Freihandelsabkommen NAFTA verlassen wollen. Sie nennt die Pläne zum



„Bio“: Interessenvertretung der Biotechfirmen



Public Citizen dient als Stimme des Volkes, die Verbraucherschutzorganisation wurde 1971 gegründet.





Im Büro der wichtigsten US-amerikanischen Verbraucherschutzorganisation, Public Citizen.



Lori Wallach, Rechtsanwältin, ist eine der führenden Freihandelsexperten..

Die erfahrene Anwältin Lori Wallach berät auch Abgeordnete im Deutschen Bundestag. Hier war sie über die Naivität einiger Abgeordneten doch sehr erstaunt.

TTIP einen „Coup d'État in slow motion“, ja, *„ein Monster, das nicht tot zu kriegen ist“*. Ihre Wut speist sich aus der ohnmächtigen Erkenntnis, dass die Politiker auch nach 20 Jahren immer wieder die gleichen Fehler wiederholen. Die Wirtschaftslobby ist einfach zu stark und gibt nicht auf. Und da das WTO System so gut wie gescheitert ist, versucht man jetzt viele Themen durch bilaterale Verhandlungen durchzusetzen. Von daher kommen den TTIP Verhandlungen eine besonders wichtige und strategische Rolle zu, schon allein, weil sich die zwei größten Wirtschaftsräume zusammenschließen. Die erfahrene Anwältin berät auch Abgeordnete im Deutschen Bundestag. Hier war sie über die Naivität einiger Abgeordneten doch sehr erstaunt. Das TTIP-Abkommen würde dort eindeutig in seiner umfassenden Wirkung unterschätzt. Auch wenn man sich auf ein abgespecktes Abkommen einlassen würde, also so eine Art „TTIP-Light“ – wie sie es nennt, müsste man höllisch aufpassen, dass der Vertragstext nicht neue völkerrechtliche Möglichkeiten schaffe, die dann durch rechtliche Wege eingeklagt werden könnten. Besonders die geplanten privaten Schiedsgerichte (ISDS) wären in diesem Zusammenhang brandgefährlich.

IM ISDS TRIBUNALSAAL LIEGT EINEM DIE MÄCHTIGE WELT WASHINGTONS ZU FÜSSEN

Um mir ein Bild zu machen, wie solche Schiedsgerichtsverfahren funktionieren, fahre ich zur Weltbank in Washington. Eigentlich sind die Räume des Internationalen Zentrums zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten, des ISDS, für Journalisten tabu. Die energische Direktorin Meg Kinnear führt mich dennoch in den Schiedsgerichtssaal, wo die geheimen Verhandlungen stattfinden. Sie bringt mich mit dem Pressesprecher in den höchsten Flur des Weltbankgebäudes und wir stehen in dem Gerichtsraum, in dem die Investor-Staatsklagen abgehalten werden. Mit großen Gesten erklärt sie die Raumaufteilung: *„Dort drüben in der Mitte sitzt der Schiedsrichter, der das Tribunal leitet, und gegenüber die Anwälte der beiden Parteien. Hier, vor den Zuschauerbänken, sitzen die Ankläger, also die Firmen und Unternehmen, die ihr Investment schützen wollen und deshalb die Staaten verklagen, die Anwälte der Staaten, die sich dagegen verteidigen, sitzen dann dort.“* Es gibt auch Zuschauerbänke, wie sie feststellt, auch wenn die eigentlich nicht gebraucht werden: Die Verhandlungen sind in den seltensten Fällen öffentlich. Die Richter, die hier arbeiten, sind nicht fest angestellt beim Schiedsgericht oder der Weltbank oder vom Staat eingesetzt. Sie sind Wirtschaftsanwälte und arbeiten auf Honorarbasis. Es sind juristische Fachleute aus vielen verschiedenen Ländern. Sie werden jeweils von den Streitparteien berufen. Hier ist ein Staat immer der Beklagte, nicht der Kläger, er kann also hier nur Geld verlieren. Jeder Präsident, jeder Premier oder Kanzler muss sich dem Urteil des privaten Schiedsgerichts beugen, eine Revision ist bisher ausgeschlossen.

Sarah Anderson arbeitet nur einige Metrostationen von der Weltbank entfernt am Institute for Policy Studies. Sie ist eine intime Kennerin der Schiedsgerichte, so half sie einigen südamerikanischen Ländern bei Schiedsgerichtsfällen, als sie von Firmen verklagt wurden. Sie begleitete Bolivien, als der Staat versucht hatte, die Privatisierung der Wasserrechte zurückzunehmen und daraufhin verklagt wurde.

Auch saß sie in einem Reformgremium der Obama Administration, das die Schiedsgerichte reformieren sollte.

US-REFORMVERSUCHE DES ISDS SIND GESCHEITERT

„Ich saß im offiziellen Beraterkomitee für die Obama Administration, um das US-amerikanische Modell der Investor-Schiedsgerichte zu reformieren. Die Anwälte, die das ISDS System befürworten, haben unsere bescheidenen Reformvorschläge der zivilgesellschaftlichen Gruppen einfach komplett ignoriert! Für mich war danach klar: Sie wollen auch in Zukunft jede Möglichkeit der Investitionsklagen ausschöpfen. Selbst in Fällen, wo die Parlamente verantwortungsvolle Gesetze für die Bürger machten. Ich fragte sie: Warum kann man nicht den Umweltschutz und Themen, bei denen die öffentliche Gesundheit gefährdet ist, einfach ausschließen? All das wurde abgelehnt.“ Von daher ist die junge Anwältin sehr skeptisch, ob die US-amerikanische Handelsdelegation unter der Führung von US-TR sich auf die neuesten Reformvorschläge der EU-Kommission einlassen wird. Gar der Vorschlag eines internationalen öffentlichen Gerichtshofs, der jetzt von sozialdemokratischen Staatsführern im März 2015 vorgeschlagen wurde, wird wohl kaum auf der US-Seite auf Gegenliebe stoßen. Die Schaffung eines solchen Gerichts würde Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern und ein lukratives Geschäftsmodell zerstören.

NUR FÜNFZEHN WIRTSCHAFTSANWÄLTE ENTSCHEIDEN 50 PROZENT ALLER WELTWEITEN FÄLLE

Michael Schwebel gehört zu einer kleinen Gruppe von fünfzehn Schiedsstellenanwälten weltweit, die 50 Prozent aller Fälle entscheiden, auch er saß im Beratergremium Obamas. Ich erreiche den Richter in der Anwaltskanzlei Sidley Austin, eine der größten globalen Anwaltskanzleien. Nach den Reformvorschlägen der EU-Kommission gefragt, sagt er mir beim Telefoninterview: *„Das ISDS, das Investor-State Dispute Settlement, ist die progressivste Entwicklung im internationalen Recht in diesem Jahrhundert. Es funktioniert sehr gut und bedarf keiner Verbesserung.“* Jegliche Reformvorschläge von Seiten der EU lehne er ab. Und die Idee eines internationalen Gerichtshofs gab es vor einigen Jahrzehnten bereits, auch das wurde damals und wird noch heute abgelehnt.

ISDS UND DER CHILLING-EFFEKT

Sarah Anderson denkt, das gefährlichste ist der so genannte „Chilling-Effect“, also eine Gefahr der Abkühlung der Demokratie. Politiker überlegen jetzt immer häufiger, ob sie ein neues Gesetz überhaupt in Angriff nehmen sollen. Sie befürchten, dass sie irgendwann ihren Namen im Zusammenhang mit einer teuren Klage in den Zeitungen lesen müssen. Wie oft haben Politiker sich bereits zurückgehalten, weil sie fürchten, ihr Land könnte zu einer neuen Milliardenklage von ausländischen Investoren verdonnert werden? Anwalt Schwebel danach gefragt ist da ganz deutlich, dass eine Verhinderung von Regularien durchaus gewollt ist. *„Wenn Regierungen vorsichtiger werden und die Gesetze verstärkt nach Wirtschaftsbelangen und den Interessen der ausländischen Investoren ausrichten, dann ist das doch eine gute Sache! Ich sehe darin nichts Abkühlendes. Im Gegenteil: Mir wärmt es das Herz!“*

Die Schaffung eines internationalen öffentlichen Gerichtshofs würde Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern und ein lukratives Geschäftsmodell zerstören.

Der Chilling-Effekt: Politiker überlegen jetzt immer häufiger, ob sie ein neues Gesetz überhaupt in Angriff nehmen sollen.



Als ich vor dreißig Jahren hier in Washington anfang im Kongress zu arbeiten, dachte ich, unsere Demokratie hat eine Grippe. Heute weiß ich, dass sie fortgeschrittenen Krebs mit Metastasen hat.

LORI WALLACHS DRACULA STRATEGIE

Kurz vor meinem Abflug nach Europa treffe ich zufällig Lori Wallach wieder, als sie mit schnellen Schritten vom Capitol-Hügel kommt. Die große ehrwürdige Kuppel des Kongressgebäudes ist zurzeit mit Baugerüsten eingehüllt. An diesem strahlenden Sommermorgen trübt keine Wolke den blauen Himmel. *„Das Zentrum der ältesten Demokratie zeigt sich doch von der besten Seite“*, scherzt Lori Wallach. Ihr Büro liegt nur ein Steinwurf vom Capitol entfernt. Sie kommt gerade von einer Pressekonferenz einer Gruppe von Kongress-Abgeordneten beider Parteien. Ist das ein erstes Zeichen von Hoffnung, dass die US-amerikanischen Abgeordneten das Handelsabkommen hinterfragen? Lori Wallach lacht nur über meinen Optimismus: *„Als ich vor dreißig Jahren hier in Washington anfang im Kongress zu arbeiten, dachte ich, unsere Demokratie hat eine Grippe. Heute weiß ich, dass sie fortgeschrittenen Krebs mit Metastasen hat. Aber man darf die Hoffnung nie aufgeben.“* Sie vertraut in ihrer urtypischen amerikanischen Art auf ein Prinzip: Never give up. Aber auch darauf, dass sich langfristig die Menschen nicht täuschen und blenden lassen von den leeren Versprechungen: *„Wir von der Zivilgesellschaft haben eine so genannte ‚Dracula-Strategie‘: Wir legen offen, was diese Handelsabkommen für die Menschen, für ihr alltägliches Leben für Auswirkungen haben werden – ziehen sie also aus dem Geheimen in das grelle Sonnenlicht.“* „Und was passiert dann?“, frage ich sie. *„Dann zerfallen die TTIP-Vampire zu Staub.“* sagt sie lachend und verschwindet in einem unscheinbaren Stadthaus in ihrem Büro.

HINTERGRÜNDE

„Die EU-US-Freihandelsverhandlungen werden den US-Unternehmen eine zweite Chance geben, ihre Interessen effektiv in Europa zu implementieren.“ (S. 14)

Aus dem Artikel von Dr. Andreas Geiger: „Transatlantic trade talks: „Lobbying opportunities through the back door“:

<http://thehill.com/blogs/congress-blog/foreign-policy/290097-transatlantic-trade-talks-lobbying-opportunities-through-the-back-door>

Warnung von Wissenschaftlern der FDA, gentechnisch veränderte Pflanzen in die Lebensmittelkette zu entlassen

<http://responsibletechnology.org/GMO-Myths-and-Truths-edition2.pdf>

Auf Seite 58 sieht man die Originaldokumente.

Einsatz von 2,4 D

2,4 D wurde im Oktober 2014 von der US-amerikanischen Umweltbundesbehörde (EPA) zusammen mit dem 2,4 D-resistenten Gen-Soja von Dow zugelassen.

<http://newsroom.dowagro.com/press-release/epa-approves-enlist-duo-herbicide-use-additional-states>

<http://www2.epa.gov/ingredients-used-pesticide-products/registration-enlist-duo>

Konzentration am Saatgutmarkt

Studie im Auftrag der Erklärung von Bern, EvB, zu Saatgut:

„Saatgut bedrohte Vielfalt“, April 2014

https://www.evb.ch/fileadmin/files/documents/Saatgut/Doku_Saatgut_D_Web.pdf

Studie der GREENS/EFA:

http://greens-efa-service.eu/concentration_of_market_power_in_EU_see_market/

Schweine durch Genfutter öfter krank?

<http://omicsonline.org/open-access/detection-of-glyphosate-in-malformed-piglets-2161-0525.1000230.pdf>

http://www.theecologist.org/News/news_analysis/2176082/deformities_sickness_and_livestock_deaths_the_real_cost_of_gm_animal_feed.html

Pflanzenkrankheiten durch Glyphosat

Artikel "Monsanto's Roundup Triggers Over 40 Plant Diseases and Endangers Human and Animal Health", von Jeffrey Smith

<http://www.responsibletechnology.org/posts/monsanto-s-roundup-triggers-over-40-plant-diseases/>

Gesundheitskosten USA in den USA Explodieren

<http://www.forbes.com/sites/rickungar/2012/04/30/obesity-now-costs-americans-more-in-healthcare-costs-than-smoking/>

<http://stateofobesity.org/facts-economic-costs-of-obesity/>

<http://www.fairfoodnetwork.org/connect/blog/obesity-and-rising-cost-healthcare-america>

Diese Studie ist im Internet unter

<http://www.martin-haeusling.eu/presse-medien/publikationen.html>

abrufbar. Hier können die Verlinkungen aktiviert werden.





TTIP IST KEIN GEWINN – SCHON GAR NICHT FÜR LANDWIRTE!

Von mehr Freihandel haben schon immer eher Lebensmittelindustrie und Händler profitiert, aber selten Bauern. Das ist eine Erfahrung aus bestehenden Freihandelsabkommen und das gilt besonders auch für CETA und TTIP. Eine vom Europäischen Parlament in Auftrag gegebene Studie belegt dies auch mit Zahlen: Bei einer 25 prozentigen Reduktion der nicht-tarifären Handelshemmnisse und vollständiger Beseitigung des Zollschatzes würde demnach eine Erhöhung des transatlantischen Agrarhandels um etwa 40% bis 2025 die EU-Exporte in die USA um ca. 60 Prozent steigen lassen, die EU-Importe aus den USA aber um etwa 120 Prozent. Für die landwirtschaftliche Wertschöpfung nennt die Studie ein Minus von 0,5 Prozent in der EU und ein Plus von 0,4 Prozent in den USA. Beispiel: Als ausgesprochener Low-Cost Produzent im Rindfleischbereich und wegen der in den USA erlaubten Verwendung von Wachstumshormonen, hätte die europäische Milch- und Fleischproduktion eindeutig das Nachsehen und die Mutterkuhhaltung ein schwerwiegendes Problem mit möglicherweise weitreichenden sozialen und ökologischen Folgen für einige EU-Regionen, für die die extensive Rindfleischproduktion überlebenswichtig ist. Ich verstehe nicht, wie hier ein „Bauern“-Verband dafür sein kann.

WAS GEWINNE BEDROHT, MUSS WEG!?

Es geht aber bei diesem Freihandelsabkommen nicht nur um die Frage, was für eine Landwirtschaft wir in Zukunft in Europa wollen. Es geht um weit mehr. Es geht um Transparenz, Verbraucherrechte und die demokratische Legitimierung und Kontrolle von Regeln. Es geht um Grundlagen unseres Demokratieverständnisses und unserer Lebensqualität, für die in Europa lange gerungen wurde.

Regulatorische Kooperation und Investorenschutz stellen eine gefährliche Entdemokratisierung dar. Politische Volksvertretung wird machtlos und damit überflüssig und das Aufstellen von Rahmenbedingungen für eine nachhaltige, ökologische und soziale Entwicklung unseres Wirtschaftens in Europa nahezu unmöglich. Es bleibt mir unverständlich, warum viele Volksvertreter das mitmachen

Ich fordere daher

- den Stopp der Verhandlungen zu TTIP basierend auf dem aktuellen Mandat.
- statt bilateraler Verhandlungen, dass die EU und die USA ihre Anstrengungen für weltweit gerechte, faire Handelsregeln multilateral in der WTO intensivieren.

BILDNACHWEISE

Titel/Rückseite: www.depositphotos.com, Lupe von Pakhnyushchyy,

Tüten von lucadp, Flaggen von Wavebreakmedia/ Amerikanische Flagge & tiloligo / EU-Flagge

S.6, www.fotolia.de, Zerbor

S.16, www.fotolia.de, oticki

S. 24, www.Fotolia.de: ASP Inc

S. 25, Wikipedia, Jeffrey Smith 2013" by cheeselave from Los Angeles, CA, USA - Jeffrey Smith

S. 26, www.Fotolia.de: Dokumente, Przemek Klos

Alle anderen Fotos der Reportage: Peter Kreysler



AUTOR



PETER KREYSLER

Peter Kreysler ist seit 1999 Autor und Radio Journalist und schreibt hauptsächlich für die Feature Redaktion vom WDR und Deutschlandfunk. Er war schon für viele Recherchen weltweit unterwegs. Für sein Radio Feature „Brillante Geschäfte - der internationale Diamantenhandel“ (WDR / DLF) wurde er mit dem Ernst Schneider Preis ausgezeichnet. In den beiden grossen Radio Feature „TTIP - Transatlantischer Traum oder der Ausverkauf der Demokratie?“ und „Fischen in der Nebelbank - Wie sich der Berliner Politikbetrieb zu TTIP positioniert“ (DLF) hat sich Peter Kreysler aktuell mit den beiden nordamerikanischen Freihandelsabkommen CETA und TTIP auseinandergesetzt.

Kontakt:

peterkreysler@hotmail.com



WAS STECKT HINTER TTIP? – EINE SPURENSUCHE NACH MOTIVEN

Als der EU-Lobby-Expertin Pia Eberhardt von einer unbekanntenen Quelle geheime Dokumente zugespielt wurden, war sie sofort alarmiert. In den geleakten Texten ging es um geheime Details des geplanten Freihandelsabkommens TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) zwischen den USA und der EU. Zur Debatte steht eine lange Wunschliste von Konzernlobbyisten und Finanzinstituten: die Lockerung der Lebensmittelsicherheit, laxere Umwelt- und Chemiestandards, Arbeitsschutzbestimmungen des Arbeitsrechts, staatlicher Schutz für Bildung und Kultur. Kurz: es geht um die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, der gesamten Daseinsvorsorge. Sonderschiedsgerichte (ISDS) besetzt von global agierenden Anwälten sollen den „Investitionsschutz multinationaler Unternehmer“ garantieren. Rechtsstaatliche Errungenschaften sowie nationale Rechtsstandards zählen dann nicht mehr. Doch die Bundesregierung und die EU-Kommission versprechen mantraartig, dass keine „Standards abgesenkt“ werden, auch die Demokratie werde mit TTIP nicht geschwächt. Doch Kritiker schlagen Alarm, nennen das geplante Abkommen brandgefährlich. Aber was ist dran an den Vorwürfen zu dem im Geheimen verhandelten Freihandelsabkommen TTIP? Peter Kreysler hat sich auf die transatlantische Spurensuche begeben. Er leuchtet in dieser Reportage aus, was Wirtschaft und Politik sich von dem Abkommen versprechen und welche Mechanismen sie anwenden, um ihre Ziele durchzusetzen. Er besucht Farmer, Genfirmen wie Monsanto im Mittleren Westen, Star-Anwälte der geheimen Investitionstribunale und global agierende Lobbyisten in ihren schicken Anwaltskanzleien, aber auch Aktivisten und Verbraucherschützer in Washington, Brüssel und Berlin. Doch die Zahl der Kritiker wächst, die öffentliche Stimmung droht zu kippen, während der PR-Apparat der Lobbyisten auf vollen Touren läuft.